



Ascher Rundbrief



Folge 12

Dezember 2012

64. Jahrgang



Blick vom Hainbergturm

„Die flüchtige Beschreibung der Hainberggrundsicht vermag keine richtige Vorstellung zu geben von dem herrlichen Rundblick, den der Hainbergturm gewährt und dem jede Jahreszeit einen besonderen Reiz verleiht. Wie freundlich lacht im Frühlingssonnenschein die Landschaft, wenn Felder und Wiesen im zarten Grün prangen! Naht der Hochsommer, dann erhält das anmutige Bild einen neuen Einschlag durch die reifenden gelben Ährenfelder. Am schönsten aber ist die Hainberggrundsicht an jenen stillen September- und Oktobertagen, wenn die Herbstsonne mild und klar über die Landschaft leuchtet und feierliche Ruhe über die harzduf-

tenden Wälder ausgebreitet ist. Dann sind die fernen Berge in ein rosigviolettes Licht getaucht, die bunt gefärbten Laubbäume der nächsten Umgebung aber gemahnen an den nahenden Winter.“

„Wenn dann im Spätherbst die Natur erstirbt und die Schnee- und Eisriesen ihre grimmige Winterwacht antreten, auch dann erhält der Hainberg und seine Rundschau einen neuen Reiz: Der Hainberg im weißen Gewande des Rauhrefes — welch prächtiges Bild.“

Aus: Karl Alberti, Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes, Band 4, Seite 284 und 285.

Mit diesem winterlichen Blick vom Hainbergturm wünscht die Vorstandschaft des Heimatverbandes Asch allen Lesern des Ascher Rundbriefes Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr!

Horst Adler



50 Jahre Schirmherrschaft

Im Jahre 1954 übernahm der Freistaat Bayern die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen, die er seitdem als seinen „vierten Stamm“ neben den Altbaiern, Franken und Schwaben betrachtet. Bayerns Ministerpräsident Dr. Wilhelm Hoegner prägte diesen Begriff damals bei einem Empfang der Präsidialmitglieder des Sudetendeutschen Rates. Die Schirmherrschaft wurde 1962 feierlich beurkundet. Mit einem Festakt in der Bayerischen Staatskanzlei in München erinnerte die Staatsregierung am 7. November 2012 an dieses bedeutsame Ereignis vor nunmehr 50 Jahren. (Originaltext der Urkunde siehe Kasten.) Etwa 400 geladene Gäste aus der Politik und der Landsmannschaft konnte die Schirmherrschaftsministerin Christine Haderthauer im würdigen Rahmen des Kuppelsaales begrüßen, bevor Ministerpräsident Horst Seehofer die Festansprache hielt. Er wies darauf hin, dass seit der Übernahme der Schirmherrschaft die Sudetendeutschen gleichberechtigt als vierter Stamm neben den Altbaiern, Schwaben und Franken stehen. Auch wenn sie durch die Vertreibung aus ihren Heimatgebieten alles verloren hätten, haben sie mit harter Arbeit, Können, unternehmerischem Mut, Energie und Optimismus an der Entwicklung Bayerns zu einem modernen Staat wesentlichen Anteil. „Diese Erfolgsgeschichte wäre ohne Sie nicht denkbar!“, wandte er sich direkt an die Zuhörer. Weil die Zahl der Zeitzeugen immer geringer werde, ist es notwendiger denn je, die Erinnerung an Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen aus den Ostgebieten und dem Sudetenland wach zu halten. Deshalb brauche Deutschland einen Gedenktag und Bayern habe dafür alles getan. Der Bundestag hat der Bundesregierung einen Prüfauftrag erteilt. Jetzt müsse der Bundespräsident entscheiden. Notfalls werde das Land Bayern den 5. August in eigener Regie als Gedenktag einführen. Auch die Anerkennung ehemaliger deutscher Zwangsarbeiter finde seine Unterstützung. „Wir schulden ihnen eine angemessene Würdigung. Ein moderner Rechtsstaat wie die Bundesrepublik muss zu einer anerkennenden Geste gegenüber den noch lebenden Betroffenen in der Lage sein.“ Zum Stand der bayerisch tschechischen Beziehungen meinte Seehofer, dass mit seinem Besuch in Prag ein neues Kapitel aufgeschlagen worden sei. „Wir reden offen miteinander, auch über strittige Themen.“ „Der tschechische Premier Petr Necas wird uns noch vor den Wahlen im kommenden Herbst besuchen.“

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt wies in seiner Ansprache zunächst darauf hin, dass die Schirmherrschaft bereits 1954 vom damaligen Ministerpräsident Hans Ehard ausgesprochen wurde. Sein Nachfolger Wilhelm Hoegner habe sie fortgeführt und deshalb sei die Schirmherrschaft also nicht parteiübergrei-

fend. Auch alle folgenden bayerischen Ministerpräsidenten von Alfons Goppel über Franz Josef Strauß, Max Streibel und Edmund Stoiber hätten sich zu

dieser Schirmherrschaft bekannt. Mit Günther Beckstein und Horst Seehofer sei eine neue Ära angebrochen, nämlich der Brückenschlag in die tschechische Republik. (Text der Urkunde)

SCHIRMHERRSCHAFT ÜBER DIE SUDETENDEUTSCHE VOLKSGRUPPE

Eingedenk der jahrhundertalten historischen und kulturellen Bindungen zwischen den bayerischen und den böhmischen Ländern und der verwandtschaftlichen Beziehungen der Altbayern, Franken und Schwaben zu den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien und als Zeichen der Anerkennung des Freistaates Bayern und der bayerischen Bevölkerung für die Verdienste der Mitbürger aus dem Sudetenland, hat die Bayerische Staatsregierung anlässlich des fünften Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten 1954 in München die Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe übernommen.

Die Bayerische Staatsregierung verleiht mit der Übernahme dieser Schirmherrschaft sichtbaren Ausdruck vor allem ihrem Dank dafür, daß die heimatvertriebenen Sudetendeutschen einen wertvollen Beitrag auf politischem, kulturellem und sozialem Gebiet zum Wiederaufbau des Freistaates Bayern geleistet und sich als eine zuverlässige Stütze unserer freiheitlichen demokratischen Ordnung bewährt haben.

Die Bayerische Staatsregierung betrachtet die sudetendeutsche Volksgruppe als einen Stamm unter den Volksstämmen Bayerns. Sie bekennt sich zum Heimat- und Volksgruppenrecht der Sudetendeutschen, das sie jederzeit mit dem ganzen Gewicht ihres Einflusses vertreten will. Sie wird stets bestrebt sein, das Volkstum der Sudetendeutschen zu erhalten und ihre Landsmannschaft und deren Einrichtungen als Vertretung der sudetendeutschen Volksgruppe bei der Wahrnehmung der heimatpolitischen, kulturellen und sozialen Aufgaben ideell und finanziell zu fördern.

Denkmal für das Durchgangslager Wiesau

Wahrscheinlich ist vielen Landsleuten der Markt Wiesau im Landkreis Tirschenreuth nur deshalb bekannt, weil sich dort, neben Furth im Wald und Hof/Moschendorf eines der größten Durchgangslager für Flüchtlinge und Heimatvertriebene nach dem 2. Weltkrieg befand. Für mehr als 800 000 dieser entwurzelten Menschen war dieses Lager der erste Anlaufpunkt nach oft wochenlangen Strapazen. Es bestand von Anfang 1946 bis 1952. Nun, nach 60 Jahren wurde durch die Sudetendeutsche Landmannschaft Tirschenreuth zusammen mit der Gemeinde Wiesau vor dem Bahnhofsgebäude ein beeindruckendes Denkmal enthüllt, das auch nachfolgende Generationen an diese leidvolle Zeit erinnern soll.

An einer zwei Meter hohen Granitsäule sind sieben Edeltahlfeln befestigt. Drei davon zeigen die Landkarte des Sudetenlandes, das Wappen des Marktes Wiesau und das sudetendeutsche Wappen. Auf den vier weiteren Tafeln findet sich folgender Text:

Tafel 1

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden mehr als drei Millionen Sudetendeutsche entrechtet, enteignet und aus ihrer Heimat in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien vertrieben. In vielen Orten kam es dabei zu unmenschlichen Massakern an der deutschen Zivilbevölkerung mit vielen Tausend Todesopfern. Der organisierte Abtransport, der nach dem Potsdamer Protokoll der Siegermächte „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ erfolgen sollte, war für die Menschen in den Güterzügen eine de-

mütigende Fahrt in die völlige Ungewissheit. Mit wenigen Habseligkeiten in Koffern und Rucksäcken überlebten viele die oft wochenlangen Strapazen des Transportes von Lager zu Lager nicht. Viele andere nahmen sich aus Verzweiflung das Leben.

Tafel 2

Der Bahnhof Wiesau war neben Furth i. W. und Hof/Moschendorf die erste Anlaufstation von mehr als 700 Zügen der aus ihrer Heimat Vertriebenen. Sie bestanden aus jeweils 40 Viehwaggons mit je 1200 bis 1400 Menschen und ihre Gepäck von ca. 30 bis 50 Kilogramm. Im nahe gelegenen Barackenlager fanden sie eine provisorische Unterkunft in primitiven Massenquartieren.

So wurde Wiesau von 1946 bis zur Auflösung des Lagers im Jahre 1952 ein Durchgangsort für 857 000 Menschen, bevor man sie willkürlich an unterschiedliche Zielorte in Westdeutschland weitertransportierte. Dort wurden sie nicht immer mit offenen Armen empfangen und waren zu einem entbehrungsreichen Neuanfang in fremder Umgebung gezwungen.

Tafel 3

Die letztlich erfolgreiche Eingliederung der insgesamt mehr als 15 Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen im ausgehungerten und vom Krieg schwer gezeichneten Nachkriegsdeutschland war eine bewundernswerte Leistung der gesamten Bevölkerung, allerdings zum hohen Preis des Verlustes der Heimat und der Identität der Menschen aus dem Su-



detenland und den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

afel 4

Wir gedenken der Opfer, die im Lager oder während des Transportes verstorben sind und auf dem Friedhof in Wiesau bestattet wurden.

Wir danken allen Behörden, Organisationen und Kirchengemeinden, sowie den Frauen und Männern der Wiesauer

Bevölkerung, die in selbstloser Weise den entwurzelten Menschen in ihrer Not geholfen haben.

Wir mahnen, dass die Menschenrechte von jedermann geachtet werden. Krieg und Vertreibung dürfen sich nie mehr wiederholen.

Errichtet im Jahre 2012 von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Kreisgruppe Tirschenreuth.

Nachtrag zur Enthüllung des Gedenksteins für den Evangelischen Friedhof in Asch

Über den Verlauf der Denkmalent- hüllung für den Ascher Friedhof und die anschließende Totenehrung in der Krugsreuther Kirche hat der Rundbrief in der letzten Ausgabe berichtet. Da die Ansprachen der Bürgermeister von Asch und Rehau sicher von Interesse sind, werden sie nachfolgend sinnge- mäß, nicht wörtlich (nach der Überset- zung durch die Dolmetscherin) und gekürzt wiedergegeben. (Die Ansprachen wurden ohne schriftliches Manuskript in freier Rede vorgetragen.)

Der erste Bürgermeister der Stadt Asch, Dalibor Blazek, wies zunächst darauf hin, dass heute auch für ihn ein bedeutsamer Tag sei. Das enthüllte Denkmal solle auch ein Gedenkstein für die jetzigen Bewohner von Asch sein. Er fühlte es als seine Verpflichtung, dazu beizutragen, 23 Jahre nach dem Fall des Kommunismus einen solchen Gedenkstein zu errichten. Die Pläne dazu gab es schon längere Zeit. Er bedanke sich, dass es nun mit der Unterstüt- zung durch den Heimatverband und



Weihnachts- und Neujahrsgruß

Liebe Landsleute!

Die Weihnachtszeit lässt uns zu- rückblicken auf das zu Ende gehen- de Jahr.

Wir alle leben nun schon wesent- lich länger in unserer sogenannten zweiten Heimat, als wir daheim im Ascher Land waren.

Und doch — oder vielleicht gerade deshalb — gehen die Gedanken und Gefühle immer wieder dorthin zu- rück.

Auch die Arbeit des Heimatver- bandes und der Stiftung Ascher Kul- turbesitz ist dieser Erinnerung an unsere verlorene, aber unvergesse- ne Heimat verpflichtet. Ich bin zu- versichtlich, dass wir auch im kom- menden Jahr die vor uns liegenden Aufgaben erfüllen können und bitte Sie dazu weiterhin um Unterstüt- zung, damit der Zusammenhalt un- serer Gemeinschaft erhalten bleibt.

Im Namen der Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbe- sitz wünsche ich Ihnen frohe Weih- nachtsfeiertage und für das Neue Jahr Gesundheit, Glück und Wohl- ergehen.

Horst Adler, Vorsitzender



Pfarrer Kucera gelungen sei. Es wäre sein Wunsch, wenn dies der erste Schritt dazu sein könnte, dem Ort seine Pietät zurückzugeben und er fühle sich ver- pflichtet, weiter an diesem Projekt zu arbeiten, auch wenn es mit hohen Kos- ten verbunden sein wird. Aber es sei wichtig, dass die Idee auf allen Seiten Verbündete gefunden habe.

Weil das diesjährige Totengedenken hier in Krugsreuth stattfindet, möchte er sich bei den ehemaligen Bewohnern bedanken, die viele Jahre gekommen sind und sich um die alten Friedhöfe gekümmert haben. Auch wenn hier nie- mand mehr beerdigt wird, sind sie zu einem Ort der Erinnerung geworden. Nach dem Jahr 1989 waren fast alle Friedhöfe verwahrlost und vergessen, mit Ausnahme des Zentralfriedhofes in Asch. Heute wollen wir mit den frühe- ren Bewohnern zusammen diesen Zu- stand ändern. Das war nicht immer so in der Vergangenheit. Blazek bedankte sich noch einmal für die Hilfe und wies auf die Verpflichtung der Stadt hin, sich um diese Orte zu kümmern.

Auch für Bürgermeister Michael Abraham aus Rehau waren die Denk-

malenthüllung und die Totenehrung bewegende Veranstaltungen. Es sei für ihn eine Genugtuung, dass man sich heute ganz selbstverständlich hier treffen könne. Wir alle müssten weiterhin Wege finden, alle Interessen zu berücksichtigen: die des Heimatverbandes, aber auch die der heutigen Bewohner von Asch und Rehau. Die Patenstadt Rehau habe sich immer als Vermittler gefühlt, zwischen den Heimatvertriebenen und den jetzigen Vertretern von

Asch und wird sich bemühen, dieser Verantwortung auch weiterhin gerecht zu werden.

Deshalb begrüße er es auch, dass es nun mit dem Denkmal einen Anlaufpunkt für ehemalige und jetzige Bewohner von Asch gebe.

Er wünschte sich, dass noch viele weitere Begegnungen dieser Art zustande kommen und dass das bisher gute Verhältnis weiter gepflegt wird.

Katholische Kirche in Nassengrub ist hundert Jahre

Am 19. Oktober 1912 wurde die katholische Kirche in Nassengrub eingeweiht. Aus diesem Grund fanden sich im Oktober dieses Jahres ungefähr 50 deutsche und tschechische Christen in der Kirche ein, um gemeinsam dieses Jubiläum zu feiern.

Von deutscher Seite nahmen Pfarrer Franz Treml aus Selb, der Singkreis der Pfarrei Heilig Geist mit Josef Klötzner an der Orgel, sowie mehrere Gläubige aus Schönwald an der Feier teil. Von tschechischer Seite Pfarrer Janusz Romanski mit Ministranten und einer ansehnlichen Zahl von Gläubigen. Die beiden Geistlichen begrüßten die Besucher jeweils in ihrer Sprache, die Gebete wurden in beiden Sprachen gesprochen. Auch die Lesungen und Predigt waren zweisprachig. Lieder wurden gesungen, bei denen zur gleichen Melodie der Text in deutscher und tschechischer Sprache gesungen wurde. Auch das „Vater unser“ betete jeder in seiner Sprache. Es war ein schönes Zeichen, als sich beim Friedensgruß alle die Hände gaben.

Am Ende trat der Ascher Einwohner Tadeuzs Biedron, der die Kirche fast im Alleingang renoviert hatte, vor die Gläubigen. Er berichtete über die wechselvolle Geschichte der Kirche. Er erzählte wie er den Beschluss gefasst hatte, die Kirche zu erhalten und wieviel er Arbeit hineingesteckt hat, welche Schwierigkeiten es zu überwinden gab und welche Hilfe ihm zuteil wurde. Hier hob er den leider in diesem Jahr verstorbenen Franz Distler aus Schönwald hervor. Dieser war einer der letzten deutschen Ministranten in dieser Kirche und stammte aus Nassengrub. Dieser sam-

melte unermüdlich Geld bei ehemaligen Ascher Landsleuten, bei Hilfswerken und Diözesen in Deutschland. Auch die Stadt Asch hat einen größeren Beitrag dazu beigesteuert. Auch Pfarrer Franz Treml aus Selb hat sich sehr um den Erhalt der Kirche verdient gemacht, das auch jetzt noch. Zum Schluss hatten Frauen der Ascher katholischen Gemeinde Kaffee und Tee, sowie Kuchen und Brötchen für die Teilnehmer der Feier vorbereitet.

Herr Biedron kümmert sich auch jetzt noch um die Kirche. Aber was wird danach? Das ist seine Sorge.

Angebot

Der Heimatverband Asch bietet folgende Publikationen zum Kauf an:

Buch von Beate Franck: Erdäpfel – Edelgut – Eigensinn — Eine Zeitreise ins Ascher Land: Euro 16,90, mit Versand Euro 18,30.

Dazu gehörige DVD Euro 12,95, mit Versand Euro 14,50.

Buch und DVD gemeinsam Euro 26,90, mit Versand Euro 28,90.

Buch von Albin Buchholz: Orgeln im Ascher Land, Euro 9,90 zuzüglich 1,45 Versandkosten.

Bildband von Ruth Willisch: Geliebt und Verloren – Unvergessenes Ascher Ländchen, Euro 29,90 zuzüglich 2,40 Versandkosten.

Ernst Böhm – Maler und Grafiker (früher Krugsreuth) Euro 10,00, mit Versand 11,40 Euro.

Alle Bestellungen bei Alfred Ploß, Freiheitsstr. 24, 95100 Selb, Tel.: 09287 4070. Zahlungen bitte auf das Konto des Heimatverbandes Asch, Kontonummer 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken BLZ 780 50 000.



„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-
Plössberg

Verkehrsreichster Straßenübergang Bayerns

Die Straße von Selb nach Asch ist seit dem Wegfall der Grenzkontrollen nach dem Autobahnübergang bei Waidhaus der verkehrsreichste Straßenübergang nach Tschechien.

Der Verkehr hat nach Angaben des Wirtschafts- und Verkehrsministeriums in München um 38 Prozent in den letzten Jahren zugenommen.



Buntmetalldiebe werden immer dreister

Der Diebstahl von Buntmetall, besonders Kupfer nimmt immer mehr zu und die Diebe werden immer dreister. Nicht nur dass Dächer abgebaut werden und Fallrohre von Dachrinnen und auch Dachrinnen selber. In den letzten Tagen des Oktobers haben Diebe in dem Ascher Nachbarort Bayerns, Mühlbach, die Telefonleitungen zu einigen Häusern abgeschnitten und die Kupferdrähte mitgenommen. Wie ich feststellen konnte, auch an der Kirche in Krugsreuth sind sämtliche Fallrohre von den Dachrinnen abmontiert worden. Auch Metallbuchstaben von Denkmälern oder Gräbern auf Friedhöfen sind nicht mehr sicher, diese wurden in mehreren Orten bei uns auch schon abmontiert.



In tschechischen Schulbüchern steht nichts über die deutsche Vergangenheit

Im Egerland-Kulturhaus Marktredwitz hielt ein tschechischer Ingenieur namens Jiri Blazek einen Vortrag „Die Sudetendeutschen von 1001 – 1946 in tschechischen Schulbüchern und Lehrplänen“. Der Referent ist in Falkenau aufgewachsen und arbeitet in Prag und hat sich in einer wissenschaftlichen Arbeit auf die Suche nach Sudetendeutschen in tschechischen Schulbüchern gemacht. Wie er feststellte gibt es in den Büchern kaum etwas über die deutsche Vergangenheit in Böhmen und Mähren. Die deutsche Minderheit, die in manchen Landstrichen bis zur Massenvertreibung nach dem Krieg eher eine Mehrheit war, könne in Böhmen immerhin auf eine mehr als tausend Jahre alte Geschichte zurückblicken, die nicht auf die kurze Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges verkürzt werden dürfe. In den tschechischen Schulbüchern kämen Sudetendeutsche so gut wie gar nicht vor. Deutsche wurden nur als Bedrohung genannt. Deutschlands Rolle in der Geschichte werde verkürzt auf die Zeit der Nazis. Verdienste und sogar Erfindungen Deutscher in Tschechien werde dem tschechischen Volke zugeordnet. Böhmen werde in den Schulbüchern fast gar nicht erwähnt.

Auch in der Gegenwart werde in den Schulbüchern schlicht und einfach gelogen und Geschichtsklitterung betrieben. Die Vertreibung von Millionen Deutschen werde, wenn überhaupt erwähnt,



Unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinschaft und allen unseren lieben Mitarbeitern von Herzen ein schönes und besinnliches Weihnachten und viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr!

Ihr ASCHER RUNDBRIEF!

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünschen allen Landsleuten und Rundbrief-Lesern aus Asch und Umgebung ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2013 Gesundheit, Glück und alles Gute!



Horst Adler, 1. Vorsitzender



Die Ascher Vogelschützen, Rehau, wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen Dankeschön an alle Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft — Dr. Günter Gläbel



Die Sektion Pfaffenhofen — Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im Jahre 2013!

Wir danken allen, die uns auch im vergangenen Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben.

Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

Sepp Hobmeier, 1. Vorstand



als logische Folge des Krieges und gerechte Vergeltung beschrieben.

Der Referent zitierte aus einem Schulbuch: „Bei der Abschiebung kam es auch zu Fehlern und Ungerechtigkeiten“. So werde heute den Schulkindern die Vertreibung der Deutschen mit Tausenden von Toten vermittelt. Die Gräueltaten der Deutschen wie die Erschießung von Lidice werden ausführlich beschrieben. Von den Todesmärschen von Aussig und Brünn oder den Märztoten des Jahres 1919 sei nichts zu lesen. Ideologisch, so der Referent, unterscheide sich der Unterricht in der heutigen Republik kaum von der Ideologie der Kommunisten. Der Referent hofft auf Europa und rät, deutsche Geschichtsbücher ins Tschechische übersetzen zu lassen und den Schulen anzubieten. Die heutige Jugend in Tschechien habe ein Recht darauf, objektiv über die Geschichte der Deutschen und ihres Landes informiert zu werden.

(Anmerkung des Schreibebers: Das wird

kaum möglich werden. In den höheren Kreisen der Politiker in Tschechien ist man leider immer noch nicht so weit, wie auf der „unteren Ebene“. Seit Jahren gibt es in den grenznahen Städten Bayern bereits Schüleraustausch. Aber wenn es um Geschichte geht, dann ist bei unseren Schülern das Wissen auch sehr ungenügend.)



Aufbau des Krugsreuther Schlosses geht doch weiter

Wie ich feststellen konnte, wird am Krugsreuther Schloss wieder weitergebaut. Es standen ja eigentlich nur noch teilweise die Außenmauern und jetzt soll es doch wieder erbaut werden.



Säuerlinghäuser in Grün und Niederreuth werden saniert

Im Internet stand im November, dass die Stadt Asch die Mineralquellen („Säuerlingshaisla“) in Niederreuth und Grün sanieren will. Dies hat mir auch der 2. Bürgermeister Herr Klepacek am

11. 11. bestätigt. Vor allem soll der Ablauf in Ordnung gebracht werden, da das Wasser unten immer stehen bleibt. Eine große Sanierung wird es allerdings nicht sein, da nur ca. 2000 EURO dafür

eingepflanzt wurden. Auch der alte Marktplatz von Asch soll im kommenden Jahr neu gestaltet werden und Goethe wird dann seinen Platz wieder bekommen.

Allen Landsleuten, Lesern und „Machern“ des ASCHER RUNDBRIEFES auf diesem Wege „Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, vor allem gesundes Neues Jahr!“

Richard Heinrich



Neues Buch über das Ascher Land

Mit dem Buch „Erdäpfel, Edelleut, Eigensinn“ gibt der Heimatverband des Kreises Asch eine reich bebilderte und unterhaltsame Neuerscheinung über die alte Heimat heraus. Die Journalistin und Autorin Beate Franck unternimmt darin eine Zeitreise durch die kuriose und außergewöhnliche Geschichte des Ascher Landes. 500 Jahre lebten rund um Asch Deutsche, deren Charakter durch alle Epochen von Eigenwilligkeit und Freiheitsliebe geprägt war. So geriet das kleine Ascher Land zwischen Haslau und Roßbach immer wieder zum Schauplatz historischer Umwälzungen und Ereignisse, die für sich in Anspruch nehmen, in ganz Mitteleuropa einmalig zu sein. Der Sprung in die Vergangenheit führt vom Jahr 1400 bis zum Jahr 1938. Aufgezeigt werden dabei die engen Verbindungen, die zwischen Asch und seinen Nachbarn in Oberfranken und sächsischem Vogtland bestanden.

Das neue Buch ist nur zum Teil identisch mit dem gleichnamigen Film, der 2011 im Rahmen eines deutsch-tschechischen Gemeinschaftsprojekts produziert wurde. Für das Buch wurde die Bildfülle von 270 Fotos belassen. Es bietet jedoch wesentlich mehr Hintergrund-Informationen, Zeitzeugen-Kommentare und Anekdoten zu den einzelnen Episoden. Die Hermann- und Bertl-Müller-Stiftung Hof ermöglichte die Finanzierung des zweisprachigen Werkes.

Film und Buch basieren auf historischen Fotos, Zeitzeugentexten und Hintergrund-Informationen aus dem Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau. Sie enthalten folgende Episoden:

Erdäpfelkönige: Wie die Kartoffel vom Ascher Land aus zur begehrten tollen Knolle wurde
Machtpoker: Wie die Grafen von Zedtwitz als Herren des freien Ascher Landes Kaiserin Maria Theresia trotzten;

Glaubensbekenntnisse: Wie das Ascher Land zur evangelischen Enklave im katholischen Böhmen wurde;

Hausgeschichten: Vom Richtschwert, der sensationellen Mineralquelle und dem guten Bier in Niederreuth;

Dichterworte: Was Goethe an Asch nicht gefiel;

Der Freistaat: Wie sich das Ascher Land 1938 für elf Tage selbstständig machte.

Das neue Buch ist über den Buchhandel erhältlich oder direkt beim Heimatverband. Es kann auch per Email über zeitreise-ascherland@freenet.de bestellt werden.

„Erdäpfel, Edelleut, Eigensinn – Eine Zeitreise ins Ascher Land“. 144 Seiten mit historischen Fotos, Zeitzeugentexten und Hintergrundinformationen.

Autorin Beate Franck; Herausgeber Heimatverband des Kreises Asch, 2012; ISBN 978-3-00-038692-3; 16,90 Euro.

Suchanfrage

An den Heimatverband wurde folgende Bitte herangetragen:

Gesucht wird ein Hinweis auf das Grab des vermissten Soldaten Hermann Dörflinger. Gefallen im März 1945 in der Nähe von Asch. Letzte Adresse: Grenadier-Ersatzbataillon 476, Einheit 11a Leitmeritz.

Zuschriften an Christl Weber oder Horst Dörflinger, Neubergstr. 3, 76887 Bad Bergzabern

Zitat

„Dass Außenpolitik nur in Bonn oder Berlin gemacht wird, daran hat sich noch kein Bayerischer Ministerpräsident gehalten.“

Ministerpräsident Horst Seehofer in seiner Ansprache beim Festakt anlässlich der 50jährigen Wiederkehr der Beurkundung der Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die Sudetendeutsche Volksgruppe als Antwort auf den Hinweis von Bernd Posselt, dass Kritiker der Schirmherrschaft immer wieder insistierten, Außenpolitik werde nur in Berlin und nicht in München gemacht.

**Unterstütze die
Ziele des Heimat-
verbandes des Krei-
ses Asch e. V., Sitz
Rehau.
Werbe ein Mitglied!
— Werde Mitglied!**

Erdäpfel • Edelleut • Eigensinn

Eine Zeitreise ins Ascher Land

Beate Franck



Sedláci • Šlechtici • Světlavost

Cestování časem po Ašsku

Denksteine im Elstertal (51)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Abschied vom Zinnbergbau

Familiennamen aus Bergmannsbereufen

Es ist doch erstaunlich, wie spurlos der Bergbau um 1600 einging. Keine Tradition, nicht eine Erzählung aus der Zinn-Ära ist überliefert. Kein zinnernes Andenken hielt sich auf dem „Kannelholz“ eines Haushaltes. Die Menschen hatten andere Sorgen, und der Dreißigjährige Krieg löschte wohl alle Spuren in unserer ohnehin traditionsarmen Gegend.

Die insolventen Erzmühlen wurden aufgelassen oder in Kornmühlen umgewandelt, die Arbeiter sang- und klanglos ausgestellt. Nichts blieb ihnen vom Bodenschatz, sie mussten sich nach anderen Erwerbsquellen umsehen als Ziegenbauern, Bauarbeiter, Hausweber. Als einzigen Nachhall jener versunkenen Zeit tragen Heimatbürger noch heute Nachnamen, die aus den Berufen der Bergleute entstanden sind.

Nachnamen (auch Familien- oder Schreibnamen genannt) waren erst allmählich um 1400 aufgekommen (zur Blütezeit des Bergbaus). Bis dahin hieß man nur (mit Vornamen) Adam, Elisabeth, Johann usw. Gab es zu viele Träger gleichen Vornamens, setzte man davor ein Kennwort im Stile von „der Keil-Johann“, wenn der Mann Keile anfertigte.

Die Amtsschreiber, die nun den Vornamen-Wirrwarr mit Nachnamen ordnen sollten, nutzten dann solche Spitznamen und schrieben kurzerhand „Johann Keil“ — ohne Rücksicht, dass ein Mensch eigentlich nicht wie ein Stück Eisen heißen kann.

Im täglichen Umgang, vor allem auf den Dörfern, blieben die Schreibnamen unpopulär. Man gebrauchte weiterhin die Spitznamen (z. B. Laou-Päiter = „ph-Peter“) und fragte oft: „Wie schreibt sich der!“ Andererseits hat der bürokratische Siegeszug der Schreibnamen etliche Zinnarbeiter-Berufe verewigt:

GEIPEL = der Mann am „Göpel“ (= vom Zugtier im Kreis bewegte Antriebsmaschine).

GOSSLER = der Mann an der Rinne („Gosse“) des Schmelzofens.

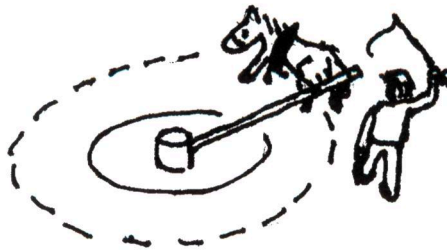
GRIESHAMMER = der Mann am Erzmühlen-Hammer, wo die Brocken zu feinem „Grus“ bzw. „Gries“ zerstoßen wurden.

KEIL = der Keile-Schmied.

KLIER, GLIER = eigentlich „Glüher“ (verständnislos verhochdeutsch aus mundartlich „Glöier“), der Mann am Schmelzofen.

MESSING = der Feinschmied für Messingbeschläge und -maschinenteile.

ROGLER = der Mann am Rüttelsieb, „Rüttler“ (von mittelhochdeutsch *roge-len* = rütteln, verwandt mit „regen“.¹⁾)



Einfacher Göpel



Perfektionierter Göpel (aus: Agricola, Vom Bergwerck)

WELLER = Schmelzer (der das Erz zum „Wallen“ bringt).

Die Namen LEDERER und FEILER können nicht ausschließlich dem Bergbau zugeordnet werden, auch nicht SANDNER (= ein Mann, der vielleicht Maurersand geliefert hat).

Die Müller namens Wettengel

Ein besonderer Fall ist der Name Wettengel, der im Ascher Gebiet nicht selten war (anno 1786 schon in 15 Haushalten). Er setzt sich aus so alten Wörtern zusammen, dass er schon um 1280 unter den Deutschordens-Herren entstanden sein muss, die die erste Erzmühle am Wernersreuther Sand installierten. Er bedeutet „Teichhammer(-mühle)“.

WETTENGEL = der Müller vom Teichhammer.

Mit „Hammer“ bezeichnete man abgekürzt die ganze Hammermühle (wie z. B. den bekannten Kaiserhammer am nördlichen Bezirksende). Das alte Wort dafür war „Dengel“, Älteren noch vom Sensendengeln geläufig.

Die schweren „Stempfel“ (= Hämmer) erforderten große Mühlteiche zur Verstärkung der Wasserkraft. (Südlich Haslau gab es mehrere Flurnamen „Hammerteich“, bei Weiden liegt die Ortschaft „Weiherhammer“.) Das alte, nun vergessene Wort für solche Wasserspeicher war „Weet“ (= Nässe, Weiher, Teich). Es ist heutzutage nur noch im Friesischen gebräuchlich, auf englisch heißt *wet*: *nass*. („Waten“, „Watt“, „Waterkant“ erinnern noch daran.)

Der erste Betreiber der Erzmühle erhielt also den Beinamen „Weet-Dengel-Johann“, (sofern er Johann zum Vornamen gehabt hätte), woraus die Kir-

chenbuch- oder Amtsschreiber um 1400 „Johannes Wettengel“ machten, vielleicht schon in Gedanken an einen wettenden Engel. Ein Beleg von 1636 aus Wernersreuth bewahrt aber noch die Schreibweise „Wehdengel“.

Die Herleitung des Namens von dem Teich des Pochwerks bestätigt sich auch dadurch dass die Wettengel alternativ „Schaller“ (= Lärmmacher) hießen, weil

ihre schweren Stampfhämmer gewaltigen Krawall machten.²⁾ „Wettengel, sonst Schaller genannt“ sagt ein Beleg aus Wernersreuth, ein weiterer aus Niederreuth: „Wolfgang Wettengel, genannt Schallerwolf“.

Ein reicher Wettengel

Dass die Müller Wettengel — im Unterschied zu den Arbeitern — wohlhabend geworden waren, darauf wurde ich zuerst aufmerksam durch das Auflassungsdokument des Adam von Zedtwitz (1606), in welchem dieser kundgibt, er habe den „Erhard Wettengel auf seine Unkosten eine Mahlmühle (auf dem eingestellten Pochwerk) bauen lassen“ (Alberti I, 175). Als technische Spezialisten waren Erzmüller eben seit jeher privilegiert, sie verwalteten Fronhöfe und hatten höhere Einkünfte.

Schon 1563 ließ sich der 24-jährige Christoph Wettengel auszahlen, wanderte über Eger nach Prag aus und vermehrte sein Vermögen durch Kredit- und Immobiliengeschäfte zu solch ungeheurem Reichtum, dass er ganz Böhmen in Erstaunen versetzte und als Herr von Reichenau und Geldgeber hohe Herrschaften finanzierte. Der Jesuit Balbin schrieb darüber: „Über die Reichtümer des Christophorus Betengelius, des Herren von Reichenau, habe ich von alten Leuten Wundersames gehört.“

Eine solche wundersame Geschichte (die in die Grimm'sche Märchensammlung aufgenommen wurde) erzählt, dass

2) Nicht zu verwechseln mit dem leiseren romantischen „Klappern der (Korn-)Mühle am rauschenden Bach“, das ein hölzerner Ritzel die gleichmäßige Kornzufuhr erzeugte.

1) Richard Rogler schrieb darüber in: Ascher Rundbrief, Dezember 1973, 164.

er auf seiner Wanderschaft einem Mäuslein im Wald nachgegraben und im unterirdischen Bau einen Schatz aus Goldstücken gefunden habe. Das ist aber nichts anderes als die märchenhafte Interpretation der Bergmannsarbeit, die im fernen Zinngebiet von Wernersreuth/Niederreuth den Grundstock zu seinem Wohlstand gelegt hatte. Zwar gab er im fernen Prag, wo man diese Ortschaften gewiss nicht kannte, als Herkunftsort Neuberg an („z Naypergu, to jest z Nove Hory“). Der Herrnsitz der Neuberger Zedtwitze, die ihm Leumundsbriefe ausgestellt hatten, war eben eine respektablere Adresse. Sein wahrer Geburtsort war aber Niederreuth³⁾ und wurde noch einmal nach seinem Ableben offenbar, als sich Niederreuther Verwandte, wenn auch vergebens, um Erbschaft bemühten. Auch dass er sich in einem Zinnsarg beisetzen ließ, kann als Gedenken an seine Heimat gewertet werden, auch wenn damals Zinnsärge für hohe Herren öfter üblich waren.

Das Schicksal dieses Wettengel und seiner Nachkommen war nach der Darstellung von Benno Tins⁴⁾ folgendes:

Christoph Wettengel (1539 — 1602) kaufte sich, erst vierundzwanzigjährig, ein Eckhaus am Prager Wenzelsplatz, in teuerster Lage also, und erwarb damit das Bürgerrecht der Prager Altstadt.

Einige Jahrzehnte später gehörte er zu den reichsten Männern Böhmens. Zur Hochzeit seiner Tochter 1587 lud er den ganzen Rat der Stadt Eger zu sich nach Prag ein.

Als er 1602 starb, wurde er in der von ihm erbauten gotischen Hallenkirche auf seinem Herrnsitz in Reichenau neben dem frühverstorbenen Sohn in einem Zinnsarg beigesetzt.

Sein Bruder Eustachius Wettengel führte die Kreditgeschäfte seines verstorbenen Bruders erfolgreich fort, war Geldgeber für Fürsten, Stadtgemeinden, Geschäftsleute und unterstützte mit immensen Summen die evangelischen Kirchengemeinden Prags, „Bollwerke des wirtschaftlich mächtig erstarkten Prager Deutschtums“.

Das hatte Folgen; denn nun wurden seine beiden Söhne Christoph und Johann Wettengel in die politisch-konfessionellen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Kriegs verwickelt, der 1618, im Jahr des Ablebens von Eustachius, mit dem Prager Fenstersturz begann.

Christoph Wettengel jun., der den Aufstand gegen die Habsburger mitfi-

3) Ob für die Erzmüller vom Wernersreuther Sand auch Niederreuth als Wohnsitz diente, war wegen des gemeinsamen Bergbaus dieser Nachbarorte unerheblich. Das zeigt noch Loebers Einwohnerliste von 1786: „Wernersreuth/Sand Nr. 19: Wettengel Johann Wolff, wohnt in Niederreuth Nr. 48“.

4) Nach Benno Tins, Die Prager Handelsherren aus Neuberg, in: Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens, 532-552.

nanziert hatte, wurde nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berge enteignet und starb zwei Jahre nach dem Prozesse.

Johann Wettengel, der zweite Sohn des Eustachius, hatte dagegen bei den Kaiserlichen gedient und konnte den Prager Hausbesitz zurückgewinnen. Er starb, als letzter Wettengel, 1636.

Vermutlich stammen also alle Wettengel von einem Urahn in der Werners-

reuther Erzmühle (späterer Knöckelmühle) ab, die den zwei anderen Stampfmühlen in Friedersreuth (spätere Obere Mühle) und Gottmannsgrün (Sandmühle) vorausging. Ich habe über das Zinn-Thema schon einmal (Ascher Rundbrief Juni 1987 bis Jänner 1988) geschrieben, was ich nun ergänzen konnte.

Die Heimatwanderung geht nun auf anderem Gebiet weiter.

Das Drama des Herrn Alois Schlesinger, Familie Schlesinger

In Asch befand sich in der nördlichen Hauptstraße das Bekleidungshaus für Damen- und Herren- und Kindermoden Luis Schlesinger. Das Geschäft wurde von Herrn Schlesinger und seiner Schwester und einer Verkäuferin geführt und hatte immer einen guten Ruf. Gegenüber des Modegeschäftes befand sich das Gasthaus „Gustav Graf“, in diesem Haus wohnte meine Frau Bertl Schuster und ihre Eltern.

Herr Schlesinger verstand sich gut mit meiner Schwiegermutter Irina und sagte immer zu ihr: „Wie wird die Bertl aussehen, wenn sie 1000 Wochen alt ist“. Luis war ein eifriger Sammler von Rosenthal-Figuren, die meine Schwiegermutter als Beschäftigte von den Firmen Krautheim und Rosenthal mit Rabatt im Werksverkauf erwarb. Die Gesundheit von Luis Schlesinger war nicht die Beste, er litt an Herzrhythmusstörungen und an einem Gichtleiden. Wegen seiner Gicht begann er eine 4-wöchige Kur in dem Radium Bad Joachimthal.

Die politischen Verhältnisse haben sich seit der Unterzeichnung des „Münchener Abkommens“, bei dem Eden, Chamberlain, Daladier, Molotow, Ribbentrop und Hitler teilnahmen, stark verändert, der Zeitpunkt lag bei August-September 1938. Luis kaufte eine Fahrkarte nach Asch. Seine Schwester, eine feine Dame, führte das Geschäft weiter. Luis kommt in Eger an und wartet im Warteraum auf den Zug nach Asch. Im Warteraum kommt Luis in ein Gespräch mit einem Mann. Dieser Herr erfährt, dass Luis jüdischer Abstammung ist und nach Asch mit dem Personenzug fahren will. Er sagte zu Luis: „Um Himmels Willen, fahren Sie nicht nach Asch, am Bayerischen Bahnhof (Besitzer ist die Reichsbahn) stehen getarnte SA- und SS-Leute an der Sperre, die verhaften Sie sofort.“ Asch hat sich durch das Sudetendeutsche Freikorps eine Woche vor dem Einzug der deutschen Truppen selbst befreit.

Luis rief vom Egerer Bahnhof seine Schwester an und empfahl die Weiterführung des Geschäftes. Diese Schwester ist nach Theresienstadt eingeführt worden und im Lager verstorben.

Luis lebte in Prag bei seiner anderen Schwester. Bevor das Protektorat von

den deutschen Truppen besetzt wurde, flüchtete Luis und seine Schwester (meine Angaben sind mir von Luis mitgeteilt worden), nach Serbien, gelangten später auf ein Flüchtlingsschiff und landeten nach langer Anstrengung in einem palästinischen Auffanglager hinter Stacheldraht und englischer Bewachung. Nach der Staatsgründung Israels lebte Luis mit seiner Schwester in Jaffa. Dieses Klima war für seine Gesundheit Gift. Sein Arzt empfahl ihm Deutschland. Er flog nach Deutschland und unterzog sich einer Herztherapie in der Uniklinik Würzburg. Nach Dörnigheim sind viele Ascher ausgesiedelt worden, u. a. auch die Familie Zipperer. Herr Zipperer hat in Dörnigheim einen Textilbetrieb gegründet und wohnte in der Waldsiedlung, Friedrich-Ebert-Straße 50.

Eines Abends komme ich um 21 Uhr nach Hause, sagt meine Frau zu mir: „Franz, stell dir vor, Luis Schlesinger ist in Dörnigheim bei Zipperer und du sollst ihn noch heute anrufen.“ Die Freude kann man nicht ausdrücken, wenn man nach Jahrzehnten einen geliebten Menschen hört und sieht. Luis hat ein Zimmer im Dachgeschoss bewohnt.

Luis war kinderlieb, er traf sich auf dem Parkplatz der Fahrschule Mutz mit den Kindern von der Waldsiedlung und ging mit den Kindern in den angrenzenden Wald spazieren. An einem Vormittag ist er im Wald zusammengebrochen, die Kinder liefen nach Hause. Das Rettungsauto brachte Luis in das Stadtkrankenhaus Hanau auf die Abteilung „Innere Medizin“. Herr Professor Schmidt sagte zu mir, Luis hätte keine Überlebenschance. Bei meinen ersten zwei Besuchen war Luis noch ansprechbar, bei weiteren Besuchen war er schon bewusstlos. Er verstarb auf dieser Abteilung.

Nicht vergessen kann ich die Abende mit ihm, die gemeinsamen Canasta-Spiele in meiner Wohnung.

Luis ruht auf dem Jüdischen Friedhof in Frankfurt-Zeilsheim.

Ein Dankesbrief von Luis für gemeinsam verbrachte Stunden und meine,

Franz Scharnagl, Hanau.

Anteilnahme an seinem Schicksal befindet sich in meinen Händen.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Lichterengel aus dem Erzgebirge

Die Weihnachtspyramide

Von Karl Drexler †

Verbrämt mit Moos und goldnen Flittern,
Gewundne Säulen eine ganze Welt, [tragen
Wie Kindesphantasie sie kraus erstellt
Aus Ammenbildern und verklungenen Sagen.
Sie ist nicht Schöpfung einer Künstlerhand,
Nur hin und her erworbnr Jahrmarktand,
Vielleicht sogar aus Urgroßvaters Tagen.

Da lehnt der Stall, drin jede Weihenacht,
Kaum spärlich überdacht mit dürrn Schindeln,
Auf Heu und Stroh in kargen reinen Windeln
Das nie erschöpfte Wunder neu erwacht.
Ihm beugen Kronen sich aus Ostens Räum-
men,
Indes im Felde Lämmerhirten träumen,
Bis Sphärenklang sie reg und munter macht.

Und über dem Idyll auf engrem Runde
Krallt sich ein Räubernest am Felsen an,
Auf seiner Zinne schreitet dann und wann
Der Wächter mit dem Horn vom Stier am Bunde:
Im Burghof drunten drängt der Mannen
Troß,
Sie schultern Partisanen und Geschoss
und warten ungeduldig ihrer Stunde.

Noch eine dritte Stufe baut sich auf
In abermals bescheideneren Maßen:
Ein Märchenhain, drin Hirsch und Hunde
grasen
Und Adebar sinniert am Wasserlauf,
Ein Garten Eden, wo in Eintracht wohnen
Getier und Bestien aus fremden Zonen
Und sich die Schlange zieht am Stamm hin-
auf.

Hoch über Diesem schwebt,
aus Schwanenschwingen
Gefügt, ein unbeschwertes Flügelrad,
Das geht im Kreis u. läuft u. wird nicht matt,
Weil ihm 3 Lichtlein dreifach Odem bringen.
Und wundersam! In Stall und Burg und Hain
Setzt da ein Nicken, dort ein Wiegen ein,
Begleitet von verhaltne Schellenklingen.

Da drehn sich um den dreigestuften Bau
Belebte Straßen - solche, die nicht enden -
Und Alle, die sie laufen, Alle wenden
Sich mittenwärts: der Mönch, die stolze Frau,
Der Handelsmann, die rauhen Kriegesleute
Wie der Pikör mit gleichgefleckter Meute,
Als gelt es einer großen, seltnen Schau. —

Vor seinem Werk sitzt mit getrübtter Brille
Der Ahn und folgt dem Spiele mit Bedacht.
Dass er es noch einmal zum Lauf gebracht,
Beglücktet ihn; war's ihm doch Wunsch und
Wille.

Müd' nickt er ein. - Die Kerzen brennen nie-
der,
Die Puppen zögern, kehren nimmer wieder
Und auch des Andern Uhrwerk stehet stille.

Mein erster Mettenbesuch

Verfasser unbekannt

Rosbacher Christmette — Begriff in-
nigsten heimatlichen Geborgenseins
nicht nur für die Rosbacher, auch für
die Dörfer ringsum; die Grenze verlort
in der Heiligen Nacht ihre Geltung. Tie-
fe Spuren im Schnee zogen über sie
hinweg und strebten der Rosbacher Kir-
che zu. Für den ganzen weiten Umkreis
war sie in funkelnder Sternennacht, der
man den Übergang zum Tage noch
nicht anmerkte, Magnet und Ziel.

Ach, das war oft gar nicht leicht für
uns Buben. Wir hatten uns ja wohl mit
dem festen Vorsatz niedergelegt, recht-
zeitig aufzuwachen. Aber dann kam
doch der tiefe Schlaf über uns, tiefer
und glücklicher vielleicht noch als sonst,
denn ein wenig kehrte das Christkind
auch bei uns ein, draußen in Ziegen-
rück oder in der Woustubm oder in Frie-
dersreuth. Wenn es auch nicht viel
brachte in die niederen, jetzt fast bis
ans Fenstersims verschneiten Häus-
chen, die Freude war deswegen nicht
weniger groß und die Erwartung. Und
wenn man auf dem Dorf aufwächst,
dann macht solche Freude nicht unru-
hig und schlaflos, sondern sie breitet
sich wie ein warmes Zudeck übers kind-
liche Herz und lässt Schlaf und Traum
noch tiefer werden als sonst.

Und dann bin ich auf einmal wach, springe aus dem Bett, und taste im Finstern nach meinen Kleidern. Wir wollen ja zur Metten nach Roßbach!

Eigentlich wollten wir erst nach der Mette frühstücken. Aber der Weg ist weit und draußen klirrt die Kälte. Drum schiebt uns die Mutter jedem einen großen Topf Kornkaffee auf den Tisch und ein Trumm Weihnachtsstollen dazu. Während ich kaue und trinke, wollen mir die Augenlider wieder schwer werden. Die Weckeruhr am Küchenschrank zeigt die vierte Morgenstunde. „Schlaf mir nur nicht wieder ein!“ muntert mich die Mutter auf. „Wir müssen gleich gehn.“ Dabei werkelt sie noch emsig um den Ofen herum und greift gleichzeitig nach ihrem Kopftuch, das an einem Haken an der Tür hängt.

Dann treten wir hinaus in die Heilige Nacht. Es hat seit vorgestern nimmer geschneit, der Pfad von unserem Häuschen bis ans Sträßchen ist tief ausge treten und der Schnee knarrt laut unter unseren Füßen. Es ist keine Mondnacht. Aber der Himmel funkelt und gleißt aus Millionen Lichtern. So leuchtend habe ich die Sterne noch nie gesehen, kommt es mir vor. Wozu der Vater eigentlich die Stalllaterne mitgenommen hat? Es ist ja so hell. Er will sie eben wieder ausblasen, aber da tauchen drüben am Hang auch so kleine Lichter auf und dort, weit drüben noch einmal. Also lässt er sie brennen. Diese wandelnden, winzigen Menschensternlein und die ewige Ruhe des sternbesäten Himmels gehören heute zusammen.

War der Weg wirklich so lang? Wir sind ja schon da. Wie ist das nur zugegangen. Da muss ich doch rein und glatt noch einmal ein paar hundert Meter lang vor mich hingedöst haben zwischen Vater und Mutter. Und die führen mich ja sogar an den Händen, ist das nicht eigentlich beschämend für mich großen Buben? Wo ich doch schon seit drei Jahren in die Schule gehe und in nochmals zwei Jahren diesen gleichen Weg jeden Tag allein zu gehen haben werde, denn der Vater will mich in die Bürgerschule schicken. Ich tue, als müsse ich mir die Nase putzen. In Wahrheit aber will ich nur meine Hände freikriegen, jetzt kommen aus allen Häusern Leute dazu, was sollen die von mir denken. Nach ein paar Schritten schon tut mir mein Bubenstolz leid. Es war doch schön in der warmen Kette vom Vater zur Mutter. Aber nun ist's getan, von selber kann ich nicht zurückkriechen in die wohlige Geborgenheit. Und es ist auch besser so, nun bin ich endlich wirklich ganz wach.

Hört ihr die Glocken? Es schlägt zum letztenmal zusammen. Noch schneller werden unsere Schritte, denn auch die anderen eilen rascher. Und nun, es ist ein rechtes Gedränge, aber gar nicht unwirsch, sondern eher freudig und gut, den steilen Weg hinauf zur Kirche. Vor mir rutscht einer, der hat sicher neue Schuhe an mit glatten Sohlen. Ich habe ja auch ein Paar bekommen, aber die Mutter hat gesagt, es sei gescheiter,

die Dotschen anzuziehen. Jetzt bin ich froh darum, ich rutsche nicht und schöne warme Füße habe ich auch.

Das Kirchen-Portal steht offen, Licht dringt heraus und in seinem Scheine dampfen Atem und Brodem wie aus einem großen Mund.

In den Bänken war kein Platz mehr. So stand ich denn da, tüchtig eingekeilt zwischen dicke Mäntel und Kleider, die nach warmer Stube rochen. Aber mit einer Hand konnte ich mich an die letzte Bank klammern und diesen Platz ließ ich nicht mehr los. An ihm führte der **Mittelgang** vorbei und hier mussten, das hatte mir die Mutter gesagt, die Engel vorbeikommen. Da ich zum ersten Mal mitgenommen worden war, sah ich diesem Ereignis mit gespanntester Erwartung entgegen.

Hinter mir im Kirchenvorraum begann es zu wispern und zu flüstern. Ich konnte nicht sehen was vorging, die Großen versperrten mir die Sicht. Aber meine Ungeduld wurde auf keine lange Probe gestellt. Die Orgel setzte mit mächtigen Akkorden ein, das dicke Gewühl beim Eingang war wie mit einem Schlage vorbei und wie ganz von selbst öffnete sich durch die Menschen eine Gasse. Durch sie hindurch schritten nun die Engel. Es waren auch noch andere, erwachsene Personen dabei, voran und hintennach, das wurde ich nur flüchtig gewahr. Aber die Engel — natürlich sah ich sogleich, dass es Schulkinder waren. Nur eben, sie waren heute so ganz anders. Ihre weißen Kleider und das herrliche rosa Tuch über der Schulter und Brust, die goldgeschmückten Kerzen: es waren doch keine Schulkinder wie ich, es waren Engel. Ganz, ganz nahe schritten sie an mir vorbei, ein paarmal streiften mich ihre Kleider und diese Berührung schmerzte mich fast ein wenig, so aufgeregt war ich und — heute weiß ich es — auch so neid erfüllt, da nicht mitgehen zu können, auch so geschmückt und auch so ein Engel.

Was dann vorn am Altar vor sich ging, drang nicht alles bis in mein Bewußtsein vor.

Die Weihnacht kommt mit Glockenklang,

mit Licht und Glanz und Festgesang. Und höher schlägt in Lieb und Lust der Christen dankerfüllte Brust. Denn ist's auch draußen kalt und rauh, im Herzen steht ein heiliger Bau, ein Altar, still und klar erhellt und reich wie eine ganze Welt. Und nicht im Herzen nur allein gibt's Licht und Glanz und Kerzenschein.

Auch in der Häuser Flur und Raum brennt lichtgeschmückt ein grüner Baum.

Da drängen sich mit frommem Sinn die Kinder mit den Eltern hin und ihrer Freude Inhalt ist:

„Sei uns willkommen, Jesu Christ!“

Wenn in der Roßbacher Christmette der Pfarrer in althergebrachter Weise diese Verse gesprochen hatte, dann war für die Gläubigen, die das Gotteshaus bis aufs letzte Plätzchen gefüllt

hatten, das Weihnachtsfest erst so richtig angebrochen. „Sei uns willkommen, Jesu Christ!“ — Jubelnde Kinderstimmen nahmen den Gruß auf und wiederholten ihn aus angerührten Herzen.

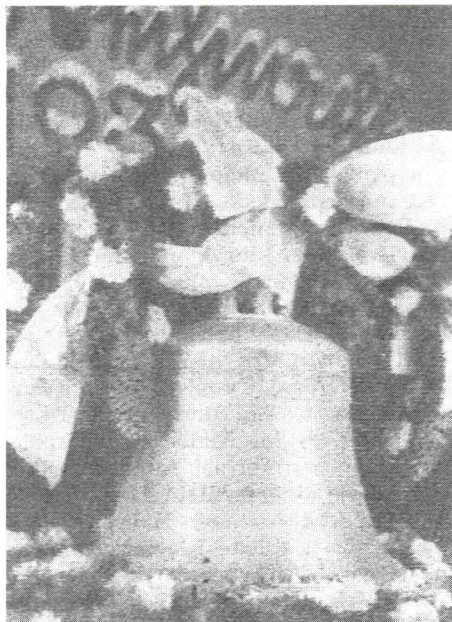
Der Weihnachtspredigt des Pfarrers war ich, es sei gestanden, kein aufmerksamer Lauscher. Denn inzwischen hatte ich die Engel wieder erspäht, sie saßen im Chorgestühl und ich bemühte mich, ihre Gesichter zu erkennen. Es gelang mir nicht, immer wieder schob sich ein Kopf oder ein ganzer Körper davor und das Halsrecken machte mich müde. Beschwören kann ich es nicht, aber wenn ich so zurückdenke an meine erste Weihnachtsmette, da klaffen an dieser Stelle ein paar Erinnerungslücken — der so früh unterbrochene Schlaf mag vielleicht doch nochmals an mein Hirnkastel gepocht haben, im Stehen sogar. Lange kann das aber nicht gedauert haben. Ob mich die Mutter ein wenig anstieß, oder ob es die plötzliche Spannung war, die hörbar durch alle Reihen ging — jedenfalls lauschte ich offenen Ohres und mit ganzer Aufmerksamkeit den beiden Kinderstimmen, die jetzt am Chor der Weissagung des Jesaias sangen. Man hätte den Stolz der ganzen Gemeinde mit Händen greifen können bei diesem Gesang.

Dann ging es zu Ende, noch einmal kamen die Engel ganz nahe an mir vorbei und ich drängte als einer der ersten nach. Aber die Mutter hatte mich rasch eingeholt. Der Heimweg war viel länger. Der Morgen graute, als wir das Sträßchen fürbaß zogen.

Vor 75 Jahren:

Die Krugsreuther Weihnachtsglocke

Wie war doch das Alles? Unsere liebe, alte Glocke auf dem Türmchen des Schulhauses bekam einen Sprung; e wurde immer größer, sodass eines Tages ein Stück Metall aus der Glocke fiel. Der Gefahr wegen musste das Läuten eingestellt werden. Naja, sie hatte ja auch keinen Klang mehr. Es war also stille in unserem Orte. Kein Morgenläuten, die Kinder wurden nicht zur Schule gerufen, kein Elf-Uhrläuten und kein Abend-Gebetläuten. Die Sterbeglocke war stumm. Bei einem Begräbnis eines evangelischen Toten gab es kein Geläute. Es war einfach grausig still geworden. Durch Absprache mit der katholischen Kirchenverwaltung konnten wir erreichen, dass bei einem evangelischen Begräbnis die Sterbeglocke in der katholischen Kirche läutete. Und so kam es zu dem paradoxen Zusammenstand: Ein Freidenker musste bei einem evangelischen Begräbnis die Glocke in der katholischen Kirche läuten. Die Gemeinde-Vertretung beriet, aber guter Rat war teuer. Wie soll eine neue Glocke geschaffen werden, wenn das Geld fehlte. Auf gings zu einer Sammelaktion. Wir klopfen von

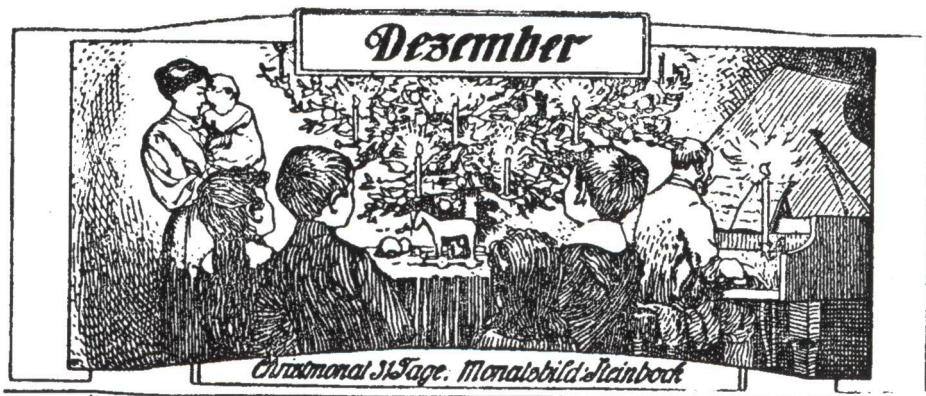


Die Glockenweihe am Heiligen Abend des Jahres 1937

Haus zu Haus an. Resultat: Auf den ersten Anhieb hatten wir das Geld beisammen. Die Gebefreudigkeit war groß. Und das möchte ich hier festhalten: Was damals die Sammlung gezeigt hat, war wirklich eine „Volksgemeinschaft“ aller Krugsreuther. Ob evangelisch, ob katholisch, ob reich, ob arm, jeder hatte gerne gegeben. Ja sogar alte Rentner und Rentnerinnen gaben ihr Scherflein. Auswärts gezogene Krugsreuther ließen es sich nicht nehmen und gaben ihre Spende.

Die Glocke konnte bestellt werden. Die alte Glocke wurde abgenommen, eingeschmolzen und die neue, schöne Glocke entstand. Am Heiligen Abend fand nun die feierliche Übergabe und die Glockenweihe statt. Obermonteur Fritz Höhn schmückte das Türmchen mit farbigen Lampen, es war eine Pracht, wie schön er das machte. Um fünf Uhr war es soweit. Die Gesangsvereine trugen ihre Lieder vor. Die Musik spielte einen Choral. Die Schülerin Herta Fuchs sprach ein Gedicht. Nach Beendigung der Weiherede nahte der große Augenblick, wo der erste Glockenschlag ertönte. Es war ein Ah, denn unsere „Neue“ klang wirklich viel schöner. Sie war auch 20 kg schwerer als die alte und wog 85 kg. Unsere Neue konnte sich sehen lassen und alle waren zufrieden. Es war wohl so, als hätte jeder Krugsreuther das schönste Weihnachtsgeschenk erhalten. Sie läutete „Frieden auf Erden“ und das Weihnachtsfest ein. Wir alle dankten Gott, dass wir es fertig gebracht hatten, unsere neue Glocke anzuschaffen, die von nun ab die ständige Begleiterin bei unserem Tagwerk wurde, unsere Begleiterin im Leben und im Tode. Gerne denke ich an diesen Tag. Aber ungern an den Tag, an dem Wahnwitz glaubte, mit unserer Glocke den Sieg erringen zu können und sie wieder für immer stumm machte.

Karl Fuchs



Waschen farbiger Leinen- und Baumwollwäsche.

Diese soll, wie Woll- und Seidentwäsche, nur mit ganz reiner, neutraler Seife in lauem Wasser ohne jeden Zusatz von Soda, Wasserglas oder sodahaltigem Waschlupolver gewaschen werden. Neue Stücke sollen ganz allein gewaschen, also nicht mit andersfarbiger Wäsche zusammengebracht werden, weil sie immer etwas Farbe gehen lassen, womit die andere Wäsche imprägniert und mißfarbig wird.

Man bringt diese Wäsche in eine lauwarmer Seifenlösung und wäscht sie sofort darin aus. Besonders schmutzige Stellen werden selbstredend nachgeseift. Hat man eine Waschmaschine, so kann man diese Art Wäsche zuerst in lauwarmem Wasser ohne Seife ausschweifen (spülen), wobei schon ein großer Teil des Schmutzes herausgeht und an Seife gespart wird. Hierauf wird sie in der Maschine in lauwarmer Seifenlösung und dann mit Nachseifen noch schmutziger Stellen im Waschtroge durchgewaschen. Hierauf in reinem Wasser gut schweifen (schwemmen), womöglich in lauem und dann erst in kaltem Wasser. Das Wasser ist so oft zu erneuern, bis es rein bleibt, denn erst dann ist die Wäsche von allem gelösten Schmutz und Seifenwasser frei. Hat man die Weißwäsche in der Maschine nur mit Seifenlösung gewaschen, d. h. ohne Soda, so kann man das Waschwasser noch zum Auswaschen der bunten Wäsche benutzen. Selbstverständlich ist, daß bunte Wäsche nicht in der Sonne getrocknet werden darf, da davon die Farben verblassen.

Reinigen der Wäsche aus tierischen Gespinnstfasern, Wolle aller Art und Seide.

Woll- und Seidentwäsche soll man mit einer, von Natron, Kali, Soda, Pottasche und Wasserglas freien, sogenannten ganz neutralen, dabei aber in kaltem Wasser vollkommen löslichen Seife waschen. Ob eine Seife in kaltem Wasser vollkommen löslich ist, erkennt man daran, daß man ein kleines, zirka ein Zentimeter starkes Scheibchen in ein Glas mit kaltem Wasser gibt und darin 24 Stunden liegen läßt, ohne umzurühren. Die Seife muß nach dieser Zeit aufgelöst sein. Seife, die sich nur in heißem Wasser löst, wird in handwarmem Wasser weder eine sonderlich reinigende, noch eine desinfizierende Wirkung ausüben. Es gibt nur

eine Seife, welche den hier gestellten Anforderungen vollkommen entspricht, und das ist Schicht's „Schwan-Seife“.

Man macht von dieser Seife eine 1 bis 2%ige Lösung (auf 10 Liter Wasser 10 bis 20-Deka Seife) mit handwarmem Wasser. Die Seife kann man in ein wenig Wasser zerlocken, um nicht auf das Auflösen, das sich in lauem Wasser zu langsam vollzieht, warten zu müssen. Nun bringt man die Wäsche in die Lösung und walkt sie mit den Händen etwa fünf Minuten tüchtig durch. Also nicht reiben, sondern nur drücken und kneten (walken). Dann läßt man die Wäsche eine Stunde stehen, walkt nochmals durch fünf Minuten und häuft die Wäsche auf einer Seite des Einweichgefäßes auf, um einen freien Raum zu schaffen. In diesen freien Raum gießt man etwas wärmeres Wasser, derart daß es, mit dem Einweichwasser gemischt, wieder handwarm wird. Nun walkt man nochmals mehrere Minuten lang und schweift dann die Wäsche aus dem Einweichwasser Stück für Stück heraus, schweift dann zuerst in lauem und hierauf so oft in kaltem Wasser, bis dieses rein bleibt; besser ist es freilich, auch zum Ausschweifen nur laues Wasser zu verwenden, indessen schadet kaltes Wasser nicht, wenn es ganz weich ist. Hat man einen Auswindapparat, so windet man mit demselben die Wäsche jezt aus. Wenn nicht, muß man sich damit behelfen, das Wasser mit den Händen oder unter Aufwickeln auf ein Mangelholz (Rollprügel) gut auszudrücken.

Weißes Flanell, weiße Kinderkleider und Sachen, die durch Liegen gelb geworden sind, frischt man auf, indem man ¼ Kilo Schicht's „Schwan-Seife“ in 10 Liter lauwarmem, weichem Wasser auflöst und fünf Dekagramm Salmiakgeist zusetzt. Darin weicht man die vergilbten Sachen ein, walkt sie nach einiger Zeit ordentlich darin durch, ohne sie zu reiben, und schweift sie dann in lauem Wasser sehr gut aus. Man kehrt die linke Seite nach außen, hängt sie zum Austrocknen auf, indem man noch ein weißes Tuch überlegt, und bügelt nachher sorgfältig zwischen weißen Tüchern aus.

Was ist die Ursache des Grau- und Gelbwerdens der Wäsche?

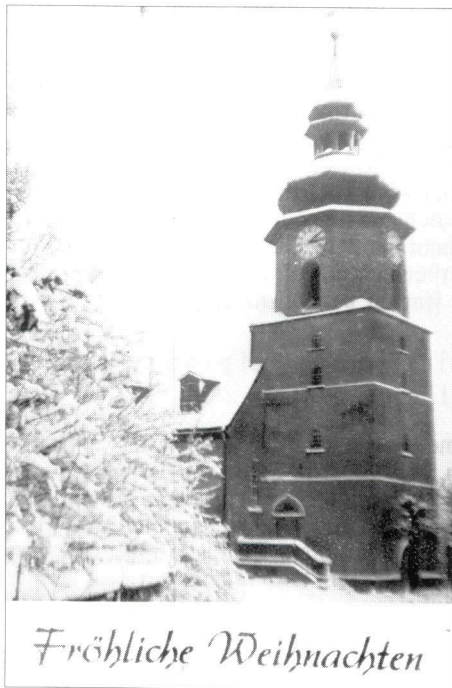
Um das beurteilen zu können, braucht man nur folgendes zu erwägen:

Die Wäsche wird in Seifenlösung gewaschen. Der Schmutz wird nun gelöst und befindet sich im Waschwasser, das auch die Wäsche durchdringt, gleichmäßig verteilt. Nun wird die Wäsche aus dem Waschwasser herausgeschwefelt. Ein Teil des schmutzigen Wassers ist aber nach dem Herauschwefeln noch in der Wäsche enthalten, also auch ein Teil der verbrauchten Seife. Man beachte nun, daß Seife sich in hartem, d. i. kalk- und magnesiashaltigem Wasser zerlegt und das ausscheidende Fett sich mit Kalk- und Magnesia zu klebriger Kalk- und Magnesiaseife verbindet, die im Wasser unlöslich ist.

Bringt man nun die Wäsche sofort aus dem seifenhaltigen Waschwasser zum Zwecke des Ausschweifens in kaltes, hartes Wasser, so setzt sich die noch darin enthaltene gelöste Seife im Handumdrehen in Kalk- und Magnesiaseife um, die in der Wäsche gleichmäßig verteilt haften bleibt, und, da sie einen Teil des Schmutzes aus der Waschbrühe mit einschließt, die Wäsche nach dem Trocknen schmutzgrau oder gelb erscheinen läßt, je nach der Farbe der verwendeten Seife und des in der Wäsche enthaltenen Schmutzes. Dieser Schmutz wird so hartnäckig festgehalten, daß mehrmaliges Waschen und Kochen notwendig ist, um ihn wieder herauszubringen. Um diesen Übelstand zu vermeiden, ist es notwendig, dort, wo kein weiches Wasser zum Schwefeln zur Hand ist, die Wäsche aus dem Waschwasser heraus zuerst nochmals in reichlich heißem Wasser auszuspfülen und dann erst in kaltem.

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Weihnachtsgrüße aus unserem guten alten „Roßbi“



Bereits im Jahr 1935 hatten wir einen beleuchteten Christbaum vor der Apotheke.

Gretl Eberle zum Gedenken

Vor Weihnachten jährt sich zum 40. Mal ihr Todestag. Am 13. 12. 1972 gab sie die letzten Klavierstunden, am 14. 12. 1972 ging sie ins Krankenhaus, am 20. 12. 1972 ist sie gestorben, ohne eigentliche Krankheit.

Geboren war Gretl Eberle geb. Hofmann am 10. 11. 1895 als Tochter des Kantors und nachmaligen Oberlehrers Gustav Hofmann und daher hieß sie zeitlebens die Kantners Gretl. Ein starker Wille, Verbundenheit mit Musik und Heimat und Hilfsbereitschaft waren ihre besonderen Charakterzüge. Volks- und Bürgerschule besuchte sie in Roßbach, dann gab ihr das Deutsche Konservatorium in Prag das beste Rüstzeug für Musik. Diese, besonders der Unterricht

in Klavierspiel und Harmonielehre, wurde neben der Fürsorge für die Familie zum Lebensinhalt bis wenige Tage vor ihrem Tod. In 60-jähriger Lehrtätigkeit entwickelte sie ihre eigenen, sehr erfolgreichen Unterrichtsmethoden.

Gretl Eberle wohnte zwar schon längst nicht mehr in Roßbach, sondern erst in Selb und dann in der bayerischen Landeshauptstadt, aber sie war Roßbacherin treuester Art geblieben. Als nach dem 2. Weltkrieg viele vertriebene Landsleute in der Trümmerstadt München zu tun hatten, aber in den wenigen noch vorhandenen Beherbergungsbetrieben keine Bleibe fanden oder nicht bezahlen konnten, hat sie geholfen, jedem der zu ihr kam. Auch ich durfte ihre Gastfreundschaft genie-

ßen. Wenn ich an der Pasinger Mittelschule Vormittags- und Nachmittagsunterricht hatte, konnte ich in dieser kurzen Zeit nicht nach Hause fahren, wir wohnten ja auf dem Dorf. Ich machte dann im Hause Eberle in der Müsauerstraße 3 meine Hausaufgaben. „Kumm near wieda, Moid!“ wurde ich immer verabschiedet. Gretl gab ihre Klavierstunden, ihr Mann, der Professor am Pasinger Gymnasium war, korrigierte seine Schulhefte. Das Haus war bis unters Dach belegt. Es gab noch zwei Zimmerherrn, nämlich Gretls Bruder Dr. Herbert Hofmann, unseren Heimatbuchverfasser, und einen Herrn Schneider (?) aus Neuberg, den späteren Mann von Tochter Annemarie (aus der 1. Ehe mit Spediteur Hans Jäckel). Manchmal wurde auch Hausmusik gemacht. Gretl spielte Klavier, Annemarie Geige, Herr Schneider auch ein Instrument und ich möchte fast behaupten, dass der Kantners Herbert auch auf der Geige mitspielte. Es war ja ein musikalisches Geschwisterpaar. Wir verdanken ihnen die Entstehung der Roßbacher Mettenschallplatte (1969). Gretl war an dieser mit viel Ausdauer und Arbeit verbundenen Leistung maßgeblich beteiligt. Damit hat sie der Heimat, aber auch sich selbst und ihrem Vater ein dauerndes Denkmal gesetzt. Kein geringerer als Otto von Habsburg hat für diese Rettung heimatlichen Kulturgutes schriftlich seine besondere Anerkennung ausgesprochen.

Die Roßbacher Monatstreffen in München waren ohne Gretl Eberle nicht denkbar. Das vom 2. 12. 1972 sollte ihr letztes sein. Vorsorglich hatte sie noch die heimatlichen Mettennoten mitgebracht...

Quelle: Heimatbote



Wir gratulieren

Im Dezember:

Zum 94. Geburtstag am 24. 12. 2012 Herr *Richard Geupel*, Fürstenfeldbruck.

Zum 87. Geburtstag am 25. 12. 2012 Herr *Ernst Wilfling*, Waltenhofen.

Zum 83. Geburtstag am 23. 12. 2012 Frau *Hilde Fiala* geb. Wunderlich, Erlensee.

Im Januar:

Zum 89. Geburtstag am 10. 1. 2013 Frau *Elfriede Wunderlich* geb. Ritter, München.

Zum 83. Geburtstag am 9. 1. 2013 Frau *Helga Wahlich* geb. Veitenhansl, Geretsried.

Zum 81. Geburtstag am 16. 1. 2013 Frau *Margit Geyer* geb. Wild, Brand/Marktredwitz. — Am 30. 1. 2013 Frau *Gertraud Windisch*, Germering.

Für den Weihnachtstisch
empfehlen als passende Geschenke zuverlässige

Uhren und modernen Schmuck

u. bietet Ihnen ein reichhaltiges Lager aparter Neuheiten
in bekannt besten Qualitäten zu äussersten Preisen mit

5 0/10 Weihnachts-Rabatt

Hugo Rei, Uhnmacher und Juwelier.

Bestecke - Tafelgeräte - Optik.
Gravierungen - Monogramme

Reelle sachmännliche Bedienung.

Besichtigen Sie bitte meine Weihnachts-Ausstellung, Sie finden in jeder Preislage ein passendes Geschenk, womit Sie Freude bereiten.



Das Weihnachtsgeschenk kauft man beim Fachmann

Große Auswahl in erstklassiger Qualität und zu billigsten Preisen, empfehle ich
Taschen- und Armbanduhren für Damen und Herrn in allen Preislagen.
5 0/10 Rabatt. Wand-, Küchen- und Weckuhren. 5 0/10 Rabatt.



Granat-Schmuck (die große Mode).
Geschenkartikel in allen Preislagen.

Absolventverkauf der bekanntesten guten Alpina-Uhren.

Beachten Sie bitte meine Weihnachts-Ausstellung.

Chr. Reul, Roßbach, Ascherstr.

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt sofort ausgeführt.

Weihnachtsangebote aus der „Roßbacher Zeitung“ von 1934.

Erinnerungsstücke — Aus Großmutter's Kochbuch: Preisgekrönte Rezepte aus dem Kochbuche:

„Die moderne Kochkunst“.

Buch- und Kunstverlag Heinrich Steiner, Wien,
XVII. Hernals'er Hauptstraße 67.



Weihnachtsstollen.

Zu zwei Stollen rechnet man 3 Kilogramm Mehl, 2 Liter gute Milch, 1/2 Kilogramm zerlassenes Ceres-Fett (weiches schaumig gerührt wird), das Abgeriebene einer Zitrone, 40 Dekagramm Zucker, 15 Dekagramm frische Hefe, 3 Dekagramm bittere, feingeriebene Mandeln und 12 Dekagramm süße Mandeln, 50 Dekagramm Rosinen, 12 Dekagramm Zitronat. Der Teig muß geschmeidig sein, recht tüchtig geschlagen und an einen warmen Ort zum Aufgehen gestellt werden. Es ist nicht nötig, Eier zu verwenden, doch damit er schöner aussieht, kann die Hausfrau das unschädliche Eierersatzpulver „Glud-Glud“ verwenden. Nachdem der Teig eingegangen ist, werden Stollen geformt, mit Ei bestrichen, mit Mandeln bestreut und 1 1/2 Stunden gebacken, aus dem Ofen genommen und heiß mit Butter bestrichen und mit Vanillezucker bestreut.

Früchtenbrot.

30 Dekagramm Zucker werden mit 6 Eidottern, der feingeschnittenen Schale einer Zitrone, 1/2 Kaffeelöffel Zimt und Melken 1/2 Stunde abgetrieben; dann mischt man darunter: 7 Dekagramm Anzini, 7 Dekagramm Zitronat, 14 Dekagramm Nüsse, 14 Dekagramm Mandeln, 14 Dekagramm Feigen, 14 Dekagramm Weinbeeren, 14 Dekagramm Rosinen; dies alles fein geschnitten. Wenn alles mit dem Abtrieb recht gut vermenget ist, rührt man mit dem Schnee von 6 Eiklar 12 Dekagramm Mehl hinein. Nun wird der Teig am Einschlagen gemacht: 9 Dekagramm Ceres-Fett wird erwärmt, mit 1 ganzen Ei und 12 Dekagramm Zucker abgetrieben; von 42 Dekagramm Mehl wird die Hälfte mit 1 Paket Deckers Backpulver vermischt, dann 1 Teil Mehl mit 9 Eßlöffeln kalter Milch unter den Abtrieb gearbeitet, zuletzt das Mehl mit dem Backpulver. Der Teig wird ausgewalzt, ein rundes Blech oder eine Tortenform damit ausgefüllt, dann kommt die Fülle hinein, der Teig wird daumenbreit umgebogen, mit Ei bestrichen, ein Teigdeckel darauf gelegt, auch dieser mit Ei bestrichen und 1 Stunde gebacken.

Wandekarten für den Weihnachtsbaum.

1/8 Kilogramm erweichtes Ceres-Fett, 1/4 Kilogramm Zucker, 1/4 Kilogramm ungeschälte, gereinigte Mandeln, 1/4 Kilogramm Mehl, von 1/2 Zitrone Saft und Schale, ein bißchen Vanille, etwas Melken, Neugewürz, Zimt und einige Körner Kaffee (gemahlen), 1 Eiklar, 1 Tafel Schokolade, 1 Prise Salz. Das Ganze wird gut geknetet, ausgewalzt, in Tafeln geschnitten, über Nacht stehen gelassen, dann mit Eiklar bestrichen, mit Mandeln belegt und gebacken. Sie müssen einige Tage abliegen.

Gefüllter Karpfen.

Der abgeschuppte Karpfen wird geöffnet, schwach gewaschen, das Innere herausgenommen und fein fasziiert. Man treibt das Fasziierte in 8 Dekagramm Ceres-Fett mit einer feingeriebenen Zwiebel, Zitronenschale, 3 passierten Sardellen, 2 in Milch geweichten Semmeln, etwas Salz und 3 Eidottern gut ab, füllt den Karpfen damit, näht ihn zusammen, legt ihn in eine Pfanne, belegt ihn stark mit Ceresstücken und läßt ihn in der heißen Röhre braten, wobei man ihn ein wenig mit Semmelbröseln bestreut.

Die widerspenstige Frau. (Bräuten zur Warnung.)

Sie sagt zu allem: „Nein!“
Still trägt er seine Pein.

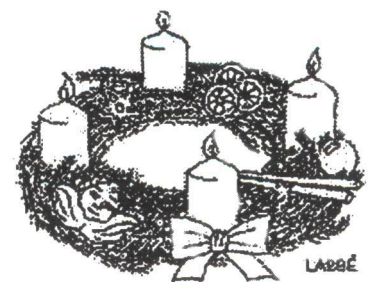
Nur eines er beklagt:
Daß sie einmal „Ja“ gesagt.
Heinrich Glücksmann.

Schmunzelecke

Die Frau vom Nikolaus

Mein Lieblingskleid ist aus roter Wolle, mit weißem Herz- und Sternmuster verziert sowie weißem Rand am Saum, Ausschnitt und Ärmel. Die Kommentare der männlichen Kollegen fielen nicht besonders positiv aus. Von „topflappenartig“ bis „pseudo-dirndlmäßig“ reichte das Spektrum. Das hielt mich bisher aber nicht davon ab, das Kleid oft und gerne in die Arbeit anzuziehen. Männer haben von Mode ja eh keine Ahnung. In Zukunft werde ich mein Lieblingskleid sogar noch häufiger aus dem Schrank holen. Schließlich rückt Weihnachten immer näher. Denn neulich strahlte mich ein Kind auf der Straße an und fragte: „Bist du die Frau vom Nikolaus?“ Von wegen Topflappen.

Marion Bischof



Frohe und erholsame
Festtage sowie viel Glück
und gute Gesundheit
im Neuen Jahr
wünscht allen Lesern
Euere Helga Schlosser!



„Und die waren dann nebeneinander gestanden —“

„Ja, — da war aber ein kleines, so ein schmales ‚Gangl‘ dazwischen, (zwischen Pöpperl und Gärtner) — und bei uns, neben uns also war der Garten (unserer), und der Pöpperl hat auch noch ein bisschen Garten gehabt — **dann** erst ist sein Häuschen angegangen —“

„Dann kannst sagen: zwischen Körnergasse und zwischen der —“

„**Mariengasse**, Andreas-Hofer-Straße —“

ich: „— Andreas-Hofer-Straße . . . , da waren dann eigentlich in deiner Kindheit bloß vier Häuser —“

Miteinander resümierten wir. — „Hn — ja — und der Pöpperl, der hat sein altes weggerissen, und da war doch dann die Drogerie drinnen [im neuen] — das war ‚die große Pöpperls‘ — die hat den Drogisten geheiratet —“ . . .

Unser Gespräch klang aus mit der Feststellung, dass im weiteren — „unten“, das heißt in die Stadt hinein, außer Ehm und Hanstoffel „nichts war“. Keine Ringstraße; nur der Panzerhof, ein Bauernwesen —, meine Mutter korrigierte mich, indem sie auf das „Putzn-Haus“ verwies, am Eck der Mariengasse — womit wir bei den Erinnerungen Korndörfer's sind . . . , der natürlich über das ‚kleine Pöpperl-Haus‘ weg seinerzeit dem Zug aus Eger beim Einfahren zuschauen konnte, — das hätte ich eigentlich früher, klarer, ausdrücken können; hätte ich mich eher auf diese Aufzeichnung besonnen. Und das verstört mich ein bisschen. —

In Tittmann's chronologischen Abriss steht unterm 20. März 1884, dass „G. Witte sein Bildhauer-Atelier eröffnet hat“ allerdings noch unter der Adresse Egerer-Straße.

★

„Wie figura zeigt“ — hätte mein Vater gestichelte, wenn er unverhofft auf die Belehrung durch Fakten gestoßen . . . ; dass ich nach nicht einmal vierzig Jahren ‚vergessen‘ konnte, was meine Mutter über das Pöpperl-Haus gesagt hat —?! Freilich . . . —

Wie sollen dann die Tschechen, — die, die in die Kindheit meiner Mutter (wenn auch nicht nach Asch) gehören — wie sollen die vorm Ersten Weltkrieg ‚gewusst‘ haben, dass ihre Vorvorderen schon im Mittelalter ein Großreich erträumt — und notfalls erlangen haben; — wobei, um der Wahrheit die Ehre zu geben, einer der Ihren, 1818, den einstigen Geschichten-Schreiber des Nationalhasses bezichtigt: „Lüge und Erdichtung nahm er zu Hülfe . . .“ — aber wer weiß wiederum **davon** — und **wie** Josef Dobrovský ‚die Deutschen‘ zu rehabilitieren versucht hat und wie wiederum er selbst damit bei seinen Landsleuten im Urteil weggekommen ist, wer weiß von ‚Hanus Kuffner‘ —, ‚böhmische Dörfer‘ . . .

gleich ob's um blankes Unwissen geht — oder bequem über hohe Literatur — : „Böhmen liegt am Meer“ — .

— ‚Hüt dich, schöns Blümlein‘ haben wir, in der Steinschule (beim ‚Röll-Pepp‘) gesungen. Und — ‚Es ist ein Schnitter der heißt Tod‘. —

Johann Amos Comenius (wie ich meine) hat gesagt:

„Der Kern des Erdkreises ist Europa. Das Herz Europas ist Germanien, das Herz Germaniens Böhmen, das Herz Böhmens ist Prag“ — bei dem will ich's lassen.

★

Ich hab mir überlegt, ob ich die Geschichte von meinem Anger so enden lasse, dass sie abbricht wie ein Bleistift

— sie soll nicht reißen wie eine Saite (das war's vielleicht auch Sommer '46 nicht, beim Verladen des Transportgepäcks zum Bayrischen Bahnhof).

Auch wenn mir vor Augen steht —, dass ich den Richard Rogler, (die Körnergasse) . . . geradezu beiseitegeschoben hab —; und es mir natürlich anliegt, dass es ausschaun könnte als hätte ich die Kirchhoff-Villa ignoriert — oder die ganze Margarethengasse — — und überhaupt die — offene — Frage: welche Grenzen lassen sich denn, östlich, für ‚den Anger‘ ziehn — — —.

— Eigentlich ist ‚Anger‘ ein der lebendig-pragmatischen Entwicklung von Asch abgewonnener Begriff; nicht statisch, sondern ‚nach außen hin offen‘, mit einem quellenden Kern.

Der ganz frühe Ansatz — als Beispiel —, die ‚Möglichkeit‘ für den ‚Anger‘, sich mit den Anger-Bauern von der Bachgasse hinaus auf den Hohen Rain zu ‚entwickeln‘ —, die ist eingedorrt (wie so mancher Ast in der Evolution des homo erectus).

Mein Anger ist der nicht nur topographisch unbegrenzte mit der Schlagader der Hauptstraße an ihrem Ende.

eU



ENDE



„Andreesl“

Wer erinnert sich noch an den oder das Andreesl der Kindheit?

Meinem Mann als Hesse war er völlig unbekannt. Von allen damaligen Aschern, oder besser gesagt den böhmischen und österreichischen Kindern wurde er freudig erwartet. Ich hatte den Brauch natürlich auch bei unseren Kindern und sogar Enkelkindern aufrecht erhalten.

Am 30. November, dem Namenstag des Heiligen Andreas begann in der Kindheit endlich die Vorweihnachtszeit. Obwohl Asch überwiegend protestantisch war und somit über Heiligenlegenden wenig aufgeklärt, diesen Tag kannte man von Kind an. Erst viel später erfuhr ich, dass der Hl. Andreas ein Märtyrer war und schrecklich zu Tode gekommen war. Martinstag z. B. wurde in Asch überhaupt nicht gefeiert. Man kannte die Geschichte und erfreute sich an der „Martinsgans“, dabei blieb es. Bei der Hl. Barbara, Anfang Dezember verhielt es sich ähnlich. Es wurden wenig „Barbarazweige“ aufgestellt. Der Andreesl, ascherisch der „Anderirsl“ oder „Andrirsal“ hingegen war etwas ganz Besonderes. Man machte sich keine Gedanken, wie der Andreesl wohl aussieht, es gab keine Bilder von ihm, die Hauptsache er kam. Es war der Beginn der Vorweihnachtszeit. In den Schaufenstern der Konditoreien und Süßigkeitsläden, wie Goldberg im Anger oder Meinel, etc. hingen die gefüllten Strümpfe aus weißem Stramin verführerisch im Fenster. Anders als heute wurde vor diesem Tag nirgends Weihnachtsgebäck (Lebkuchen und Zimtsterne) angeboten. An Spekulationen erinnere ich mich nicht. Nikoläuse standen erst Anfang Dezember zum Verkauf. Heutzutage tun mir die Kinder fast leid, wenn ab September überall weihnachtliche Leckereien und sogar Nikoläuse zu sehen und zu kaufen

sind. Wo bleiben Vorfreude und Überraschung, ein Vierteljahr vorher?

Am Abend des 30. November hing man einen leeren Strumpf hinaus, in Brandenburg hingegen hörte ich, stellten die Kinder einen Schuh vor die Tür. Natürlich etwas skeptisch, ob er wohl gefüllt würde, denn man war ja nicht immer artig. Über den Andreesl machte man sich keine Gedanken — die Hauptsache der Strumpf war gefüllt mit Äpfeln, Nüssen, evtl. Orangen (die konnten sich nicht alle leisten und im Krieg gab es sowieso keine). Die ersten Plätzchen steckten drin oder eine andere kleine Süßigkeit (es wurde ganz wenig genascht während des Jahres). Im Strumpf fand man aber auch immer Kohlestückchen, Holz oder Kartoffeln, das war für die Unartigkeiten und als Mahnung sich bis Weihnachten noch zu bessern.

Eine Woche später kam der Nikolaus, (wieder ein Heiliger) mit oder ohne „Krampus“. Ich habe zufällig gelesen, dass erst vor 150 Jahren der Begriff „Weihnachtsmann“ entstanden ist.

Die bevorstehende Nikolofeier nahm viel Zeit in Anspruch. Die größte Freude in der Vorweihnachtszeit war für alle Kinder wohl der Schnee. Endlich Schlitten fahren, Ski fahren, Schlittschuh laufen und im Schnee sich austoben. Wenn es sehr kalt war quietschte er unter den Tritten und man trug die „Dotschn“ vom „Walpel Schouster“ Firma Werner. Endlich konnte das Christkinnel kommen, der Baum im Licht erstrahlen und aus vollem Herzen erklangen die Lieder „Alle Jahre wieder . . .“ oder „O Tannenbaum, o Tannenbaum“. Kinderaugen leuchteten.

*Viel Vorfreude aufs Fest
wünscht Euch Gerhild!*

Dialekt pflegen — Karl Geyer lesen!

Der Peintbiener

In Summā woā ās Kinnā-Gschöib vur'n Peintbiener's Lo(d)n niāt gāuā suā arch, owā in'n Wintā, wenn Weihnacht'n āinā-kummā sān und umā fünffā nāumitte scha d' Finsternis einā-broch'n is, han die Schaufenstā und dā Tāuāweg vān "Spielwarengeschäft J. W. Jäger" vulgo Peintbiener in Lōichtāglanz g'strahl't wie in ārān Feenschluß. Die Kinnā han debattiāt, wos jeds vā ihnen hobm mācht und wenn sich's grad troff'n hāt, dāß dā Gustā vā zwāi Boubmān āf's gleichā Objekt g'fall'n is, hāt rohā G'walt entscheid'n möin, wēlchārā dōs Stückl vān Christkin(d)lā krōigt. Dāu hāt's oft Maulschell'n geb'm, dāß dā Peintbiener von Lo(d)n āssākummā und Rouh schaff'n moußt. Die Muttān, oā jedārā Hānd ān Sprōßling, han dīe Preis g'studiāt, ob nā Vattā sā Göldbeit'l zārā neīā Pupp'n, odā gāuā zārān Pupp'nwog'n langt. Die Kinnā han dā Muttā bal ās Klād untāg'riss'n und han allā Aug'nblick wos Nei's g'sēh: „Muttā, schau neā, dōs schāi Kāschperl



in deān Kāschperltheater! Gelt, dōs brāngt mā ās Christkin(d)l?" As annā wiedzā: „Ei, deān schāin Drachonāhelm und dōi Trumml!, gelt, dōs krōig(h) ich?" Suā woā vuā deān Lo(d)n und in Tāuāweg(h) ā G'schnatter und ā Wünsch'n vā deān Kinnān und in Lo(d)n drinnā han die Kāufā drāngt, dāß āinā scha Nerv'n hobm moußt, wenn ā in deān G'wūrdh bedāinā wollt. Owā nā Peintbiener woā deā Rumml löiwā wōi die schānste Symphonie und mit sein g'fenze'n Bāinān is ā in Lo(d)n hinā-wiedzā g'fegt, dāß mā oft denkt hāt, er hāt Rā(d)lā oān Fōiss'n. Dāu hāt ā mit seinā g'und'n Kehl vān Lager in Lo(d)n vūrāg'schriā: „Laurā, schreib āf, Frau A. G. — eine Kuh!“, oder: „Nā Thorn's Kutscher zān Schwankāpfā nu ā Peitsch!“ Die Laura is oā ihrā Kassā g'sess'n, wōi dā Fels im Meer und hāt nottiāt, wos ihr Willi oāg'sagt hāt. Sie hāt die Rouh niāt vāluān, wā se g'wißt hāt, ās G'schäft lāfft wōi āf Rādln und ihr Willi is deān Oāsturm scha g'wachs'n. Suā hāt se'n ā nāu sein allz'frōihā Tāud in ihr'n Herz'n ā Denkmal g'setzt und sā Oādenk'n mit ārān Spruch g'āihāt, deā wos ūwā ihr'n Bett hāngt:

„Dein Name wird durch Generationen
Durch Deinen regen, umsichtsvollen Geist,
Der vieler Kinder Herz erfreute,
Unauslöschbar sein!“

Owā āußer seinā Laura han ā die Ascher Kinnā nā Peintbiener in ihr Herz g'schloss'n g'hāt und ā klāinā Kerl, mit deān's dā Peintbiener recht vāstānd'n hāt, hāt vuā nā Weihnacht'n bet't:

„Himmelvater, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm und erhalte Mutti, Vatti und den Peintbiener gesund!“

Wenn owā nā heile'n Aubmd endle Lo(d)n-schluß woā, die Rollo untāg'lāuā und die Haustūā zoug'schperrt woā, hāt dā Peintbiener doch mit ārān Seifzā zā seinā Laura g'sagt: „Gott sei Dank! Dōs habm mā ūwāstānd'n! Oeitz wōll'n mā neā hoff'n, dāß uns morg'n frōih die Leit unnā Rouh la'n'n, dāß se uns niāt ās'n Schlāuf āssātrumml'n, wā in ārā Lotterie neā neinādachzich Nummārā woān, odā wā in ā Schwankāpfā dā Schwoāz niāt fest soot ei'picht woā! In die Kirg'n gāngā mā vān Huāftāuā durch die Turnergass und mach'n die vōdā Haustūā gāuā niāt āf!“ Nāu is ā mit seinā Laura in sā schāinā Wohnung āff-gāngā, hāt ās Fenstā āfg'macht und hāt g'horcht, ob se scha vān Turm blāus'n. Is nāu dā Choral „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ vān Turm āffāklungā, hāt dā Peintbiener oādāchte mitg'sungā, denn in'n G'sangbouch woā dā Peintbiener dāhāim wōi in sein Woār'nkatalog(h). Und hāt nāun Choral ās feierlichā Glock'ng'laut āg'setzt, is nā Peintbiener wōi jedān brav'n Aschā warm ūm's Herz g'wor'n, vielleicht ā ā Zāh(r) ūwā'n Back'n oig'runnā und er hāt für sich zā sein Herrgott bet't, dā'n deā sicher vāgeb'm hāt. wenn nā in dā Weihnachtswoch'n in Örc' ūwārā sekantā Kundschaft amal ā krōftes „Kreidunnāwetter“ ūwā die Lipp'n g'loff'n is.

DAMALS . . .

Die Witwe von Walter Lederer hat erst spät erfahren, daß „Peimbiener“ eigentlich ‚Peintbiener‘ heißt, und mit welchem Bezug zum Binder in der Peint — und dass überhaupt der Peimbiener „Jäger“ geheißen hat. — Ähnlich ist es vielleicht mit der Geschichte vom Versunkenen Dorf; man ‚weiß‘ was aber nichts eigentliches.

Trotzdem steht in einer schönen Vitrine Walter Lederer's, der nicht mehr lebt, seine ‚Viecher‘ aus Elastolin — ‚aufgewertet‘ durch die Umgebung, in gewandelter Form ihrer Realität. Nicht mehr untere Hauptstraße . . .

Das Wort „Viecher“ ist wiederum meine Geschichte —, weil ich es zu einer der beiden Frauen gesagt habe wenn ich in den Laden gefunden hab. Und dann hat man mir ein Stockerl, notfalls einen Stuhl hingeschoben, denn im Kindergartenalter hat man eigentlich gar nicht richtig bis zu dem Regalbrett hinaufschauen können auf dem ‚die Tiere‘ standen; — alle — der gesamte Vorrat, den J. W. Jäger anzubieten gehabt hat. eU



Schmunzelecke

Owa mein Christbaum howe gout heumbracht

(Von Richard Heinrich)

Frōiha, daou moin iech vā sua vierzich Gāuan, daou hoo iech unnan Christbaum imma vā mein Schwiechavattā krōigt. Voāhea hoo iech imma gfrāigt, ob ea uns wiedzā an Baum besorgt ass sein Woold. Dees haout ea ah imma zogsagt. Ob dea an Baum wirk-

le ass sein Woold ghuult haout, des wusst iech niāt und dees woa miea ah echal, hauptsach iech hoo an Baum krōigt dea nix kost haout. Die Bauern han die Christbaima suawōisua niāt imma ass ihr'n eingā Woold ghuult, waal wenn dort a schāina groodgwachsna Baum gschtānd'n ies, dea haout ihnan greit zan ooseng.

Ma haout sich an Baum doch löiwa ass an annan sein Woold ghuult.

Drei Toooh vā Weihnacht'n bin iech dann āff Reichabooch oichgefāhrn mit meina altn Hulzschie, waal es woa

schāa schāi vūl Schnāi gleng und dā Weech vāwaht. Za Fouß woa niāt gout za laffn und mit deān Langlaufschienān wā iech za tōif eigsunkn, waal iech ja mit oina Hānd heumwārts an Baum halt'n moußt.

Iech hoo dann ah an Baum krōigt, es woa a schāins Bāiml und niāt za grouß. Dann bin iech schnell amāl ins Wirtschaus eiche, waal daou han an Sunnte Naoumittooh imma a poa Schaoufkuapf gschpūlt. Iech moußt dann a zeitlang mietschpūln, waal oina gfaht haout. Wōi miea dann aafghāiat han,

haout oina va döi Gäst mit Schnaps-
rundn oagfanga. Döi annan Gäst han
gseah, dass iech an Baum hoo und mit
die Schie heumfahrn mou, daou wolltn
se miech halt bsoffm machen. Miega
haouts dann ah schaa glangt und iech
muoßt miech schäi zammreißen, owa döi
annan han an Rausch gräiße ghat wöi
iech, waal za dera Zeit kunnt iech schaa
a weng woos vatrong.

Iech hoo dann meina Schie eu-
gschnallt, dees ies anfangs schaa aweng

schwaar gfalln, na Chistbaum hoo iech
in die linke Händ gnumma und die zwäi
Steckn in die rechte und laous ies gan-
ga. Hie und da haout's miea schaa
aweng an Rieß geem aff die Seitn, owa
iech kunnt miech imma wieda mit na
Steck'nan oofanga.

Ob ihr dees etzat glaubt oda niat –
iech bin heumkumma ohne nea oamaal
in Schnäi eiche za falln und mein Baum
howe ah gout heumbracht.

☆☆

Peter Hucker:

Glück gehabt

Als Zögling der altehrwürdigen Salz-
mannschule/Schnepfenthal/Thüringen
(gegründet 1784) erlebte ich im Inter-
nat Anfang April 1945 mit fast 13 Jah-
ren den Einmarsch der Amerikanischen
Armee und dann das Kriegsende am 8.
Mai.

In der 1. Hälfte Juni 1945 – kurz vor
der Übernahme Thüringens und Sach-
sens durch die Rote Armee – holte mein
Vater mich zusammen mit einem Schul-
kameraden von dort ab, und wir erreich-
ten nach drei abenteuerlichen Tagen per
Bahn, Sanitätswagen, Heringslaster
und Langholzfuhrwerk, zuletzt zu Fuß,
über Gotha, Erfurt, Jena, Plauen, Bad
Elster, dann Thonbrunn (Kreis Asch).
Dort lebten wir seit 1937, mein Vater
war der letzte deutsche Direktor der
Neunteicher Spinnerei (ein 300-Mann-
Betrieb). Als wir auf dem vertrauten
Wanderweg von Bad Elster nach Thon-
brunn kamen, der erste Schock: Am
Bürgermeisteramt hing die Tschechi-
sche Fahne.

Glücklich nahmen uns meine Mutter
und meine Schwester Helga in Emp-
fang.

Es begann eine Zeit der Unsicherheit
über die zukünftige Entwicklung für uns
Deutsche im äußersten Zipfel Böhmens.

Als bald meldete sich der „Narodni
Spravec“ (Nationalverwalter), ein Spin-
nereifachmann aus Strakonitz, Natio-
naler Sozialist (Beneš-Parteiler). Er
kam aus nationaler Überzeugung, nicht
als „Goldgräber“. Er bezog in dem Di-
rektorenhaus innerhalb des Werksge-
ländes das Zimmer des Inhabers Fi-
scher und später dessen Villa in Asch,
ließ uns aber unsere Wohnung. Dieser
Spravec, namens Spudil, erkannte sehr
schnell, dass er ohne meinen akzentfrei
tschechisch sprechenden Vater und die
deutschen Facharbeiter die Spinnerei
nicht erfolgreich führen konnte.

Das fast 100jährige Direktorenhaus
innerhalb des Werksgeländes bot
Schutz vor Übergriffen von Außen. Im
übrigen kümmerten sich die „Goldgrä-
ber“ lieber um eine freistehende Villa
in Asch als um Häuser im letzten Win-
kel Böhmens.

Durch die Besetzung Westböhmens
(bis zu einer Linie Pilsen – Karlsbad)
durch die Amerikanische Armee bis
zum Spätherbst 1945 kam es bei uns

nicht zu „Wilden Vertreibungen“ und
nicht zu größeren Übergriffen.

Dies waren glückliche Umstände.

Bei der dritten Verhaftungswelle –
von der zweiten haben im Zuchthaus
Bory bei Pilsen etwa ein Drittel nicht
überlebt – im Sommer 1945 war auch
mein Vater dabei. Er wurde in ein „Kon-
centracni Tabor“ in Asch eingeliefert.
Durch seine Tschechischkenntnisse er-
kannte er schnell die Lage, meldete sich
zur Außerarbeit und entging so dem
Arbeitseinsatz im Inneren Böhmens.
Als ich ihm einmal nach 10 km Fuß-
marsch – wir Deutsche durften nicht
mit der Bahn fahren – frische Wäsche
brachte, lief plötzlich ein Feldhase
dicht an mir vorbei. Der Wachtposten
roch wohl schon einen Hasenbraten, hob
die MP, der Hase schlug aber einen
Hacken in eine andere Richtung so, dass
die Salve glücklicherweise an mir vor-
beiging.

Nach etwa drei Wochen holte der
Spravec meinen Vater heraus, da er
ohne ihn im Betrieb nicht zurechtkam.
Das restliche Jahr 1945 lief mangels
Information (kein Radio, keine Zeitun-
gen, nur Gerüchte) in unsicherer Ange-
spanntheit über unser weiteres Schick-
sal. Wir waren im Firmengelände woh-
nend relativ sicher, trugen die weißen
Armbinden und durften öffentliche Ver-
kehrsmittel nicht benutzen. Nach Asch
(8 km) und Roßbach (3 km) mussten wir
zu Fuß gehen.

Mein Vater, der intern in seiner al-
ten Funktion geblieben war, ließ unter
dem Spravec mit seinen deutschen Mit-
arbeitern den Betrieb wieder anlaufen.
Nur in das Kontor kamen allmählich
Tschechen.

Trotz der mageren Lebensmittelkar-
ten mit dem Aufdruck „Deutsche“ hat-
ten wir dank Garten und kleinem Kar-
toffelacker genug zu essen. Es gab auch
Ziegenmilch und Kaninchen, später ka-
men noch Hühner und eine Gans dazu.
Braunkohle und Holz zum Heizen gab
es im Betrieb genug, so dass wir in dem
bitter kalten Jahrhundertwinter 1945/
46 nicht frieren mussten.

Ich war in Haus und Garten, mit Bo-
tengängen im Ort, nach Asch und Roß-
bach beschäftigt.

Meine Eltern begannen aber sofort
mit mir und meiner Schwester Helga
zu lernen und ließen mir – bis im Herbst
1946 die Dame ausgesiedelt wurde –
Englischstunden geben. Danach lernte

ich zusammen mit einem deutschen
Mädchen an Hand von Büchern weiter,
die uns meine Großmutter aus Wien
schickte, als es wieder Postverkehr gab.
Im Jahr 1946 tauchte dann ein undurch-
sichtiger (ausgewichen ins Grenzgebiet
wegen Kollaboration?) Herr Stransky
als Kanzleimitarbeiter auf. Er war der
Typ eines Privatlehrers und gab mir
bis zur Aussiedlung am 28. 5. 1948 Un-
terricht in Latein, Mathematik und
dann auch gegen meinen Widerstand
Tschechisch. Dadurch bestand ich im
September 1948 die Aufnahmeprüfung
in die 4. Klasse der Oberrealschule
Bayreuth.

Meine Schwester Helga ging ab Schul-
jahr 1946/47, als die Aussiedlungen
ausliefen und wir als „Spezialisten“
festgehalten wurden, in die tschechi-
sche Schule. Anfänglich waren da mehr
deutsche als tschechische Kinder.

Ab März 1946 setzte dann die „hu-
mane und ordnungsgemäße“ Aussied-
lung ein. Vom Bahnhof Asch gingen bis
Oktober 27 Güterzüge mit je 40 Vieh-
waggons mit je 30 Personen und 50 kg
Gepäck pro Person ab.

Es verabschiedeten sich immer mehr
Freunde und Bekannte um ins „Lager
zu gehen“. Wenn man einen Besuch
manchen wollte, fand man die Woh-
nungstür versiegelt vor. Als wir einmal
von Asch zu Fuß nach Thonbrunn zu-
rückgingen, kam uns der Elendszug der
Roßbacher entgegen. Von Ochsen ge-
zogene Bauernwagen, beladen mit der zu-
gelassenen Habe von 50 kg, dahinter zu
Fuß die Ausgewiesenen, eine Mutter
schob ihr Kind im Kinderbett auf dem
11 km langen Weg ins Aussiedlungs-
lager in Asch.

Fachkräfte, die sogenannten „Spezia-
listen“ und Bauern, die noch die Ernte
einbringen sollten, wurden zunächst
zurückgestellt. Die Spezialisten erhiel-
ten entsprechende Legitimationen, die
aber immer nur befristet waren, ab Som-
mer 1946 aber Verbesserungen brach-
ten wie normale Lebensmittelkarten
und Benutzung der Bahn (allerdings nur
bis Eger).

Wie viele andere Bewohner des Ascher
Zipfels, die wie wir Weg und Steg nach
Bayern und Sachsen kannten, ging auch
ich 1946 als „Pascher“ nach Bad Elster
in Sachsen – der Weg nach Faßmanns-
reuth / Bayern war weiter, stärker be-
wacht und auch geografisch schwieri-
ger.

Ich brachte vor allem Schmuck, Sil-
berbestecke, Briefmarkenalben, also
Wertsachen nach Bad Elster, andere
„Pascher“ auch Bettzeug und Matrat-
zen, (letztere durften im Aussiedlungs-
gepäck nicht mitgenommen werden),
Nähmaschinen, kleine Öfen oder leben-
de Tiere. Wir gingen in Gruppen, vorne
eine Vorhut mit weniger wertvollen Sa-
chen, die, wenn erwischt Alarm schla-
gen sollte, dann der Haupttrupp und
schließlich eine Nachhut.

Nur einmal ging ich 1948 nach Bay-
ern, das war damals höchst gefährlich,
es wurde vom SNB (Bereitschaftspoli-
zei), der die „Finanzer“ (Zöllner) weit-

gehend ablöste, gleich scharf geschossen.

Glücklicherweise wurde ich nie erwischt, auch erhielten wir die gepaschten Sachen nach unserer Aussiedlung fast vollständig wieder.

Ab dem Sommer 1946 entwickelte sich zwischen den Spravces und den Aussiedlungsbehörden bei den jeweils anstehenden Verlängerungen der Legitimationen um die „Spezialisten“, die sie zur Aufrechterhaltung der Produktion behalten wollten, zähe Auseinandersetzungen. Bei uns dauerte der Kampf von August bis Anfang Oktober. Wir waren schon fest eingeteilt, saßen zuletzt wartend auf dem Aussiedlungsgepäck, als die als endgültig angenom-

mene Ablehnung der Verlängerung kam (zur freiwilligen „Aussiedlung“ konnten wir uns ohne Freigabe des Betriebs nicht melden). Schimpfte der Spravce: „Ohne die Deutschen geht es nicht, da kann ich in 14 Tagen zusperrern, ich bekomme keine Fachkräfte, nur Hausmeister, wir sind nur eine Hausmeisternation!“ Er fuhr nochmals zu Intervention nach Prag, um unsere Zurückstellung nach zwei Tagen doch noch zu erreichen. Für meinen Vater war dies besonders schwer durchzusetzen, man wollte in Prag keine Deutschen in leitender Stellung, auch war mein Vater als Mitglied der SdP in die NSDAP überführt worden und hatte eine kleine Funktion im NSKK. *(Fortsetzung folgt)*

— Edelleut — Eigensinn“ von Beate Frank.

Leider waren wir in diesem Jahr nur „sechs Moidla“ und mit Angehörigen elf Personen, aber es war wieder ein sehr harmonisches Treffen und alle beschlossen, dass wir uns im kommenden Jahr wieder sehen wollen, zum 20. Mal. Hilde und Joachim Apel erklärten sich bereit wie schon beim ersten Mal 1993 die Organisation und Planung des Treffens in Erbach im Rheingau zu übernehmen.

Obwohl unser Häuflein immer kleiner wird — wir stehen dann im 80. Lebensjahr — hoffen wir, dass wir gesund bleiben und freuen uns auf's Wiedersehen. *Irmgard Heint*

Treffen der 33er Mädchenklasse der Steinschule



Anfang September 2012 traf sich zum 19. Mal der 1933er Jahrgang der Mädchenklasse der Steinschule in Asch.

1943 trafen wir damals 10jährig erstmals zusammen. Wir waren 40 Mädchen in der 5. Klasse der Bürgerschule. 1945 riss uns das Schicksal auseinander — zerstreut nicht nur in Deutschland sondern in ganz Europa — was zu den unterschiedlichsten Lebensentwürfen führte. Niemand kümmerte sich damals um unsere Traumata als wir den Viehwaggons entstiegen. Wir mussten froh sein, dass wir mit dem Leben davon gekommen waren.

50 Jahre später, im Herbst 1993 traf sich ein Teil von uns in Erbach im Rheingau wieder. Wir waren nunmehr 60 Jahre alt und es wäre unwahr zu behaupten, dass wir uns auf den ersten Blick wieder erkannt hätten. Aber das Treffen war so schön und erfolgreich, dass wir beschlossen uns fortan jedes Jahr zu treffen — und dieses Jahr zum 19. Mal.

Diesmal trafen wir uns im Landkreis Marburg im Herzen des schönen Hessenlandes, wo mich ein gütiges Schicksal hin verschlagen hat. Irmgard und Kurt Heint übernahmen die Planung und

Organisation des viertägigen Treffens.

Der erste Tag war dem Ebsdorfergrund gewidmet: Vom Frauenberggrund und seiner Burgruine hat man einen hervorragenden Überblick über die Gemeinde Ebsdorfergrund mit ihren elf Fachwerkdörfern. Von dort ging es zum Besuch des vom Ehepaar Lemmer liebevoll gestalteten Heimatmuseums in Hachborn, das bei vielen von uns Kindheitserinnerungen wach werden ließ. In Rauschholzhausen durchwanderten wir den Park und landeten bei Heint im Garten zum „Suppen-Snack“. Eine Stadtführung in Kirchhain machte Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Geschichte der Stadt bekannt.

Der zweite Tag war einer Rundfahrt im Waldecker Land gewidmet, das zahn-türmige Rathaus Frankenbergs, das Zentrum des Kellerwald Nationalparks, der Edersee mit seiner Sperrmauer und Bad Wildungen waren die Stationen dieses Tages.

Die Abende verbrachten wir nicht nur mit Erzählungen aus unserer Schulzeit und den Jahren danach, eine Dia-Schau mit Bildern von den 18 vergangenen Treffen fand ebenso Interesse wie der Film über das Ascher Land: „Erdäpfel

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 2. Dezember — sozusagen am 1. Advent, kam zu den **Ascher Landsleuten in München** der Nicolaus. Wir trafen uns wie immer schon zum Mittagessen im „Garmischer Hof“, unserem Stammlokal zu einem vorweihnachtlichen gemütlichen Heimatnachmittag.

In dem Raum — in dem wir uns immer treffen, waren die Tische wunderschön weihnachtlich geschmückt. Tannengrün, Christbaumkugeln und rote Servietten standen dekorativ neben dem bereitliegenden Essbesteck. Auch die Tische selbst hatte die freundliche Bedienung — wir kennen uns schon seit vielen Jahren —, in aufgelockerter Trappierung aufgestellt. Es war ein wunderschöner Anblick.

Da wir meistens alle schon zwischen 11.30 und 12.00 Uhr ankommen, beginnen unsere Unterhaltungen schon vor dem Essen, während dem Essen und nach dem Essen. — Offiziell beginnen wir dann um 13.30 Uhr.

Da wir in unserer Runde keine Geburtstagskinder zu beglückwünschen hatten, konnte die Gmeusprecherin mit einem freundlichen Brief von unserer ältesten Ascherin, Frau Gertrud Hansen (91 Jahre) vorlesen. Wir bedanken uns alle recht herzlich für die guten Wünsche zum Weihnachtsfest.

Die weihnachtliche Stimmung brachte dann die Gmeusprecherin mit der Geschichte „Mettengang mit der Großmutter“ und „Der Christbaum im Himmel“. Solche und ähnliche besinnliche Geschichten gehören nunmal an so einem vorweihnachtlich, heimatlichen Nachmittag. Und wenn dann noch „der Nicolaus hart ans Tor klopf“ —, mit einem großen Sack — gefüllt mit Äpfel, Nüssen und anderen Leckereien, von der Mutter der Kinder in die Stube begleitet wird. Den Kindern ihre „Sünden“ — die sie das Jahr über begangen haben, von einem großen Zettel vorliest — und dann mit gütiger Stimme ihnen diese vergibt. Kann ja praktisch nichts mehr schiefehen, meint man. Der Nicolaus öffnete dann seinen Sack — und im hohen Bogen sprang da eine graue Maus heraus.

*Der Nicolaus schreit auf der Stell,
kreischt wie a Frau — so hoch und hell.
Springt auf na Stuhl — nach Weiber-Art.
Verliert Perücken und sein Bart.
Er schaut gleich ganz verändert aus —
und fürcht sich — vor der kloana Maus.
Alles lacht — die Kinder schreien grad
naus.*

„Uiiii, die **Oma** war der Nicolaus“!!!

Es heißt ja „Fröhliche Weihnachten“
und so war es auch bei uns.

Danach kamen die Gaben vom Nicol-
aus zu seinen Ascher Landsleuten, Äp-
fel, Nüsse, Lebkuchen und Mandarinen.

Der heimatliche Nachmittag füllte sich
weiterhin mit lebhaften und angeregten
Unterhaltungen.

Leider bricht zu dieser Jahreszeit die
Dunkelheit etwas schneller als sonst
ein. Nach einem freudigen Verabschieden
trat jeder seinen Heimweg an.

Als wir Zuhause ankamen, überraschte
uns ein verspäteter Anruf von Frau
Irmgard Franzke. Sie fehlte eigentlich
nie an unseren heimatlichen Vorweihnachts-
Nachmittagen. Doch diesmal
brachten ihre Weihnachtsgrüße an alle
Ascher Landsleute und Freunde aus
dem Telefonhörer, die selbstverständlich
unser lieber Herr Schrafstetter „per
Ascher Rundbrief“ weiterleitet. Danke-
schön liebe Irmgard!

*Ein frohes Weihnachtsfest an alle
Ascher Rundbriefleser. Kommt gut ins
neue Jahr 2013. Bitte nicht „rutschen“,
das würde uns nicht gut bekommen.
Geht zu Fuß — haltet Euch fest. So
kommt man sicher ins neue Jahr.*

Die Ascher Gmeu München trifft sich
im Jahr 2013 wieder in ihrem Stammlo-
kal „Garmischer Hof“ am 3. März, 7.
April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 1. Septem-
ber, 13. Oktober, 3. November und 1.
Dezember.

☆

*Ich wünsche allen Ascher
Landsleuten und Freunden
ein recht „frohes und
glückliches Weihnachtsfest“,
sowie ein gesundes und
friedliches Jahr 2013!*

Herzlichst

Eure Gertrud!

— ☆ —

Treffen des Freundeskreises Maintal- Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Dieses Mal traf sich unser Kreis am
„Andrisltag“ (30. 11.) in Maintal in der
Turnhallengaststätte. Trotz Ankündigung
von Winterwetter waren wir 25 Perso-
nen. Nach der Begrüßung durch Gerhild
wurde der fehlenden Patienten Kläre
und Stoppel gedacht und Genesungs-
karten zum Unterschreiben herumge-
reicht.

Im Anschluss gratulierten wir unse-
rem anwesenden Geburtstagskind Gu-
sti Plag (Scharnagl) und ließen sie tüch-
tig hochleben. Kurt Lankl brachte solo
ein wunderschönes Geburtstagslied zu

Gehör. Danach diskutierten wir über ei-
nen neuen festen Treffpunkt. Vielleicht
bietet sich Karben im Kreis Friedberg
als für alle gut erreichbaren Mittelpunkt
an.

Es gab auch noch etwas zum Betrachten.
Ilse trug eine Gedenk-Goldmünze der
Stadt Asch an einer Halskette. Die eine
Seite zeigte das Ascher Rathaus mit
Hainbergturm, die andere Seite das
Ascher Wappen und die Jubiläumszahl
1872 - 1972. Wir hatten alle von so einer
Münze keine Ahnung.

Beim Essen herrschte wohlthuende
Stille. Als Nachtsch servierte uns unse-
re Elfriede Lemke wieder Gedichte in
Ascher Mundart. „Winter in Asch“ ein
Gedicht ihrer Cousine Gertraud Netsch
(Lederer), „Asch im Advent“ von Goß-
ler, „Weihnachten daheim“ von Fred
Gigelhorn. Alles wurde mit Freude ge-
hört und mit Beifall bedacht. Elfriede ist
„Leseoma“ in der Maintaler Schule.

Gerhild las noch einen lustigen Text
„Was ist eine Oma?“ aus der Sicht eines
Enkelkinds. Gusti spendierte anläßlich
ihres Geburtstages jedem einen
Piccolo und Schoko.

Endlich wurden die „Andrislstrümpfe“
(ungetragen) ausgeteilt, gefüllt mit
weihnachtlichen Gaben aber auch Kar-
toffeln anstatt Kohle für die Unarten wä-
hrend des Jahres, fehlten nicht. Es war
sehr lustig. Betty hatte alles liebevoll
gefüllt.

Vor dem Heimweg servierte uns Kurt
noch eine Karlsbader Oblate, die er aus
Asch mitgebracht hatte. Nach angereg-
ten, angenehmen Stunden war es wie-
der Zeit zum Verabschieden.

Nächstes Treffen bereits am 14. De-
zember in Großkarben im „Deutschen
Haus“ zum Mittagessen und im neuen
Jahr wieder am letzten Freitag des Mo-
nats wie bisher, ebenfalls wieder im
„Deutschen Haus“.

☆

*Schöne Weihnachten und
guten Rutsch wünscht
allen unserer Gruppe
Gerhild Euler!*



Wir gratulieren

99. Geburtstag: Am 23. 1. 2013 Herr
Ernst Zippel, Brandenburger Straße 1
in 93073 Neutraubling, früher Asch,
Arndtgasse 2.

90. Geburtstag: Am 22. 1. 2013 Frau
Elisabeth Stanka, geb. Reitenberger,
Burgernickelstraße 26 in 63477 Maintal,
früher Asch, Hohenraingasse 1428.
— Am 26. 1. 2013 Frau *Emmi Klier*,
geb. Wunderlich, Rehauer Straße 33 in
95173 Schönwald, früher Asch, Spital-
gasse.

88. Geburtstag: Am 8. 1. 2013 Frau
Lotte Hähnel, geb. Wunderlich, Schloss-
gartenweg 3 in 85737 Ismaning, früher
Asch, Lerchengasse 30. — Am 21. 1.
2013 Herr *Otto Hofmann*, Tulpenweg



12 in 35396 Gießen. — Am 27. 1. 2013
Herr *Otto Wießner*, Theodor-Fontane-
Straße 12 in 95032 Hof, früher wohn-
haft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 163.

86. Geburtstag: Am 1. 1. 2013 Frau
Hilde Burgheim, geb. Lorber, Mindes-
häuser Straße 32 in 36199 Rotenburg-
Braach, früher Asch, Anzengruberstra-
ße 2077 (Schlosserei). — Am 28. 1. 2013
Frau *Lydia Würtemberger*, geb. Blomer,
Ringweg 28 in 88316 Isny, früher wohn-
haft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr.
25. — Am 31. 1. 2013 Herr *Paul Geyer*,
Otto-Witte-Straße 98 in 65197 Wies-
baden, früher Asch, Spitzenstraße 2142.

85. Geburtstag: Am 9. 1. 2013 Frau
Martha Weber, geb. Uhl, Am Bahnhof 4
in 61200 Wölfersheim. — Am 9. 1. 2013
Herr *Helmut Seidel*, Rosenstraße 16 in
71144 Steinbronn, früher Asch, Ke-
gelgasse 7. — Am 21. 1. 2013 Herr *Adolf
Roth*, Döbereinerstraße 27 in 95028
Hof, früher Asch, Uhlandgasse 18. —
Am 28. 1. 2013 Frau *Berta Cerny*, geb.
Scheftner, Parsberger Straße 12 in
90478 Nürnberg, früher Asch, Ellrod-
straße 2184.

80. Geburtstag: Am 21. 1. 2013 Frau
Edda Gemeinhardt, geb. Schindler, Quer-
straße 2 in 08648 Bad Brambach, frü-
her wohnhaft in Oberreuth bei Asch,
Dorfstraße 33. — Am 30. 1. 2013 Herr
Karl Schwab, Heidestraße 35 in 65835
Liederbach, früher Asch, Selber Gasse
24/417.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

92. Geburtstag: Frau *Hulda Baumgärtel*
geb. Schindler (Thomasimer).

88. Geburtstag: Frau *Luiße Zoubek* geb.
Geipel (Geupel Luis).

87. Geburtstag: Frau *Gerda Müller* geb.
Wettengel (Schaller).

85. Geburtstag: Frau *Emmi Tasler* geb.
Voit.

84. Geburtstag: Frau *Cilli Hentschel*
geb. Baumgärtel (Schwen).

78. Geburtstag: Frau *Ilse Brunner* geb.
Laubmann (neben Säuling).

76. Geburtstag: Herr *Walter Künzel*
(Schäipl).

★

*Herzliche Weihnachtsgrüße
und ein gesundes Neues Jahr
wünscht allen Niederreuthern
Eure Voigtmanns Erika!*



Unsere Toten

Frau *Irma Rogler* verstarb am 15. 11. 2012 wenige Tage vor ihrem 86. Geburtstag in Veitshöchheim. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 54, im oberen Dorf. Wir werden uns gerne an sie erinnern.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gustav und Frieda Walter 20 Euro — Lisa Baumgart 50 Euro — Emilie Schmid, Klagenfurt 20 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz: Anna Steglich, Dank für Geburtstagswünsche 40 Euro.

Spendeneingänge vom 6. 11. 2012 bis 19. 11. 2012.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Herbert Martin, Bad Liebenwerda 10 Euro — Auguste Plag, Hanau, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Ernst Glässel, Oestrich-Winkel, Dank für Geburtstagswünsche 25 Euro — Claus Bernhardt, Bergen 30 Euro.

*Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.*

Nach kurzer, schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Schwager

Rudolf Müller

* 3. 4. 1923 † 5. 10. 2012

Backnang, im Oktober — früher Offenburg

In Liebe und Dankbarkeit:
Hannelore Müller
Hildegard Belz mit Familien
Eberhard Belz mit Familien
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am 16. Oktober 2012 auf dem Waldfriedhof in Backnang statt.

Traurig haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Patin und Tante

Frau Gertrud Eckert geb. Trnka

* 16. 4. 1920 in Asch

† 25. 7. 2012 in Fichtelberg/Ofr.

die im hohen Alter von ihrer schweren Krankheit erlöst wurde.

In tiefer Trauer:
Ursula und Dietrich Schneider
Tochter und Schwiegersohn
Gertrud Tschöp
Patenkind
im Namen aller Anverwandten
und Freunde

Fichtelberg, August 2012

*Der Tod ist das Tor zum Licht
am Ende eines mühsam gewordenen Weges.*
Franz von Assisi

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner Mutter und unserer Oma.

Irmgard Katscha geb. Ächtner

* 10. Juni 1926 in Nassengrub (Asch)

† 3. Oktober 2012 in Dachau

In stiller Trauer:
Manfred Katscha mit Familie

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fand am 19. Oktober 2012 auf dem Waldfriedhof in Dachau statt.

*Eine Stimme, die vertraut war schweigt.
Ein Mensch, der immer da war, ist nicht mehr.
Was bleibt, sind dankbare Erinnerungen,
die niemand nehmen kann.*

In Frieden entschlief mein treuer Ehemann, lieber Vater und Schwiegervater

Herr Walter Pestel

Oberamtsrat a. D.

* 18. April 1926 in Asch/Sudetenland

† 19. November 2012 in Eichstätt

Eichstätt und Hürth, den 23. November 2012

In tiefer Trauer:
Hildegard Pestel
Jutta Pestel-Fuß mit Harald

Die Urnenbeisetzung fand am 26. November 2012 auf dem Friedhof in Eichstätt statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.